

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 139 (2019)

Artikel: Die Atlantikfahrt des Kapitäns Roussel von Dieppe 1595 bis 1597 nach einem anonymen Bericht aus Zürich
Autor: Bodmer, Jean-Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Atlantikfahrt des Kapitäns Roussel von Dieppe 1595 bis 1597 nach einem anonymen Bericht aus Zürich

Die Ausgangslage

Quelle der hier vorgelegten Arbeit ist das *Reißbuch ... angefangen im jar anno 1595*¹, überliefert als Manuskript der Zentralbibliothek Zürich.² Über diesen Erlebnisbericht, auf den bereits 1932 in freilich wenig adäquater Form aufmerksam gemacht wurde³ und der seit 1949 im einschlägigen Katalog⁴ erwähnt ist, scheint bislang niemand substantiell⁵ publiziert zu haben.

Der ungenannte Verfasser, im folgenden als N. N. bezeichnet, reiste am 20. März 1595 von Lyon ab (f. 1r), zusammen mit zwei Mitbür-

¹ Vollständiger Titel in Abb. 1.

² Zentralbibliothek Zürich: Ms. S 346.1 (in digitaler Form einzusehen unter: www.e-manuscripta.ch), im Folgenden zitiert mit Blattnummer; für Details vgl. Abschnitt «Das Dokument». – Als Vorbesitzer des in einen Sammelband «Varia Historica Tigurina» eingebundenen Manuskripts ist der Kirchenhistoriker Johann Jakob Simmler (1716–1788) denkbar.

³ Vgl. L[eo] W[eisz], Die ersten Zürcher in Amerika; in: Neue Zürcher Zeitung 5.8.1932, Nr. 1453.

⁴ Ernst Gagliardi und Ludwig Forrer, Neuere Handschriften seit 1500 (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, Bd. 2), Zürich [1931–]1982, Sp. 1302 und S. 137*. – Die auf Weisz (wie Anm. 3) zurückgehende Nennung Hans Kaspar Zollers als Verfasser ist zu streichen.

⁵ Alte mit neuen Irrtümern bezüglich Ms. S 346.1 vermengen Konrad Kuhn/Béatrice Ziegler-Witschi, Die Stadt Zürich und die Sklaverei – Verbindungen und Beziehungen. Bericht zuhanden des Präsidialdepartements der Stadt Zürich, Zürich 2007, S. 21.

gern, den Junkern⁶ Hans Kaspar Zoller (1574–1644)⁷ und Hans Felix Escher (1576–1597)⁸. So wie diese beiden stammte wohl auch N. N. aus begüterttem Hause.⁹ Mit von der Partie war ein Hauptmann Käuffi¹⁰ aus Schänis im Gaster, Offizier in französischen Diensten. Am 6. April 1595 erreichte die Gruppe über Orléans, Paris und Rouen die damals bedeutende Hafenstadt Dieppe¹¹ in der Normandie, wo Käuffi im Schloss seinen Posten hatte. Unterwegs war sie an der Loire von Soldaten der Liga (f. 1r)¹² und in der Normandie von Strassenräubern (f. 2v) behelligt worden. In der Folge sahen sich die Zürcher kurz in den Niederlanden und in England um und trafen am 17. Mai 1595 wiederum in Dieppe ein (f. 5v).

⁶ Zu diesem Segment der sozialen Elite vgl. Hans Schulthess, Die Zürcher Junker, in: Archives héraldiques suisses 38 (1924), S. 145–151; sowie Conrad Ulrich, Die Familie Ulrich von Zürich, Zürich 2016, Band 1, S. 67–78 («Junker»). – Die Anfänge erhellt Stefan Frey, Fromme feste Junker. Neuer Stadtadel im spätmittelalterlichen Zürich, Zürich 2017.

⁷ Zum Brustbild Zollers von 1599 mit dreifacher goldener Schulterkette vgl. Lucas Wüthrich und Mylène Ruoss, Katalog der Gemälde, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1996, S. 238, Nr. 636.

⁸ Der Vater von Hans Felix, Hans Jakob Escher (1552–1586, Nr. 24 in: Genealogie der Familie Escher vom Luchs, Bd. 1 und 2, Staatsarchiv Zürich W I 17, 25 und 26) gehörte klar zur Prominenz; vgl. Wilhelm Tobler-Meyer, Geschichte der fünfundsichzig Schilde der Schildnerschaft zum Schneggen seit 1559, Zürich 1900, S. 205.

⁹ Wer beim Anblick von Kokosnüssen gleich an Prunkgeschirr denkt (f. 70v), ist nicht armer Leute Kind. – Über Pokale mit Kuppas aus der Schale einer Kokosnuss, hierzulande «Muskatnuss» genannt, vgl. Eva-Maria Lösel, Das Zürcher Goldschmiedehandwerk im 16. und 17. Jahrhundert, Zürich 1975, S. 60 und 134.

¹⁰ Kein solcher Name figuriert in den Registern des Staatsarchivs St. Gallen; verdankenswerte Auskunft von Patric Schnitzer, 15.9.2016.

¹¹ Vgl. etwa Marie Sauret, Voyages dans l'école cartographique de Dieppe au XVI^e siècle. Espaces, altérités et influences, New York 2014.

¹² Zum Zustand Frankreichs vgl. etwa Georges Livet, Les guerres de religion 1559–1598, 2^e éd., Paris 1966 (Que sais-je? 1016).

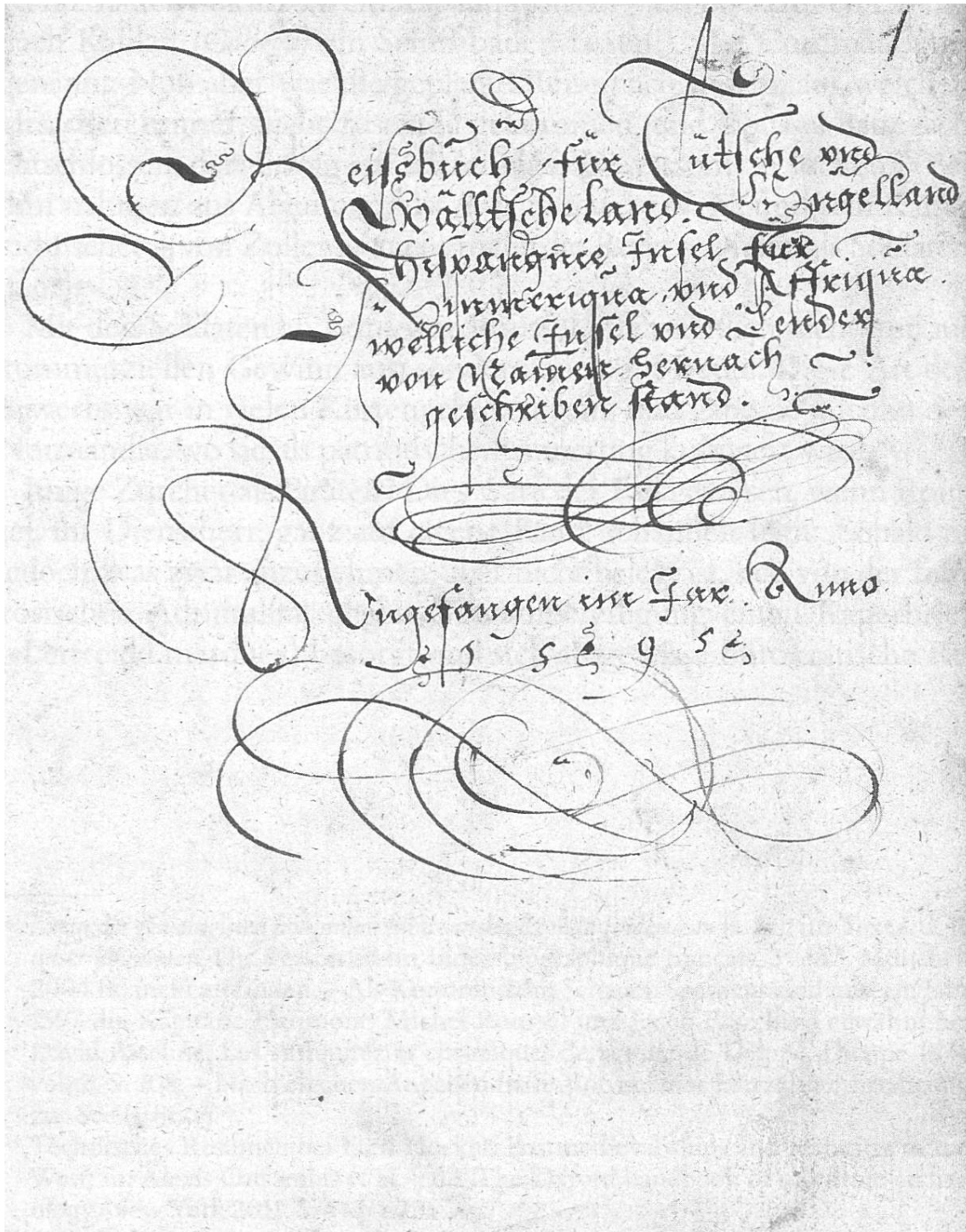


Abb. 1: Das Titelblatt des Reiseberichts (f. 1*r). «Reißbuch für tütsche und wälltsche land, Engelland, hispangnie insel für Ammeriqua und Affriqua, welliche insel und lender von namen hernach geschriben stand. Angefangen im jar anno 1595.» (Foto: Zentralbibliothek Zürich)

Hier hatte vor kurzem ein Kapitän Roussel¹³ *tout expres* für eine Reise nach Kalikat (*Callegu*) ein Schiff bauen lassen¹⁴, «Le Commandeur» genannt. Nun aber war die geplante Reise nach Indien, aus welchen Ursachen immer, nicht zustande gekommen, und Roussel hatte sich entschlossen, den Erfolg auf atlantischen Gewässern zu suchen.¹⁵ Bei ihm nahmen aus Abenteuerlust (*was zu erfahren*) N. N. und sein Kamerad Escher – von Zoller ist nicht mehr die Rede – Dienst als Soldaten (f. 6r).

Mit den Soldaten an Bord war Roussel offensichtlich nicht nur auf kommerziellen Gewinn aus, sondern auch auf Beute. Diese Art des Erwerbs war in vielen Küstengebieten gang und gäbe, so auch in der Normandie, wo sie als patriotische Erinnerung kultiviert wird.¹⁶

Junge Zürcher als Piraten? Dies wäre der Fall gewesen, wenn Roussel, ihr Dienstherr, ganz auf eigene Faust gehandelt hätte. Sobald er jedoch, was zwar anzunehmen, aber nicht belegt ist, sich von der französischen Admiralität gegen Gewinnbeteiligung einen Kaperbrief («Lettre de marque») besorgt und sich an gewisse bürokratische Re-

¹³ ... *ein der gewaltigsten hauptman für dz mehr, dz man finden kan* (f. 6r); im Text i. d. R. *unser hauptman*. Die Person ist im Index biographique français, 3^e éd.*, München 2004 ff., nicht zu finden. – Als Korsaren zum Schaden Spaniens sind unterm Jahr 1597 die Kapitäne Haumont, Michel Roussel und Jacob Bouchard erwähnt bei David Asseline, *Les antiquitez et chroniques de la ville de Dieppe*, Dieppe 1874, vol. 2, S. 108. – Nach eigenen Angaben hatte Roussel vier Jahrzehnte Erfahrung zur See (f. 8r/v).

¹⁴ Technisches Resümee bei Fred Hocker, *Postmedieval ships and seafaring in the West*; in: Alexis Catsambis et al. (ed.), *The Oxford handbook of maritime archaeology*, New York 2011, S. 445–472.

¹⁵ ... *in alle hispanischen insell ... , dz der Spanigner nüw erfunden hatt* (f. 6r); vgl. auch den Titel (Abb. 1). Die Formulierung könnte auch nur «Westindien» bedeuten, wobei die Anreise über Westafrika – Stichwort «transatlantischer Dreieckshandel» – mitgemeint wäre. – Zum Schauplatz im allgemeinen vgl. John B. Hattendorf (ed.), *The Oxford encyclopedia of maritime history 1* (2007), S. 195–222 («Atlantic Ocean») und auch die Kartenskizze in Abbildung 3.

¹⁶ Vgl. etwa Michel Lécureur, *Pirates et corsaires de Normandie*, Paris 2011.

geln gehalten hätte¹⁷, hätte ihm der Status eines Korsaren gebührt. Damit wäre er befugt gewesen, alle Schiffe unter der Flagge eines Feindstaats, auch solche privater Besitzer, sich als Prise zu nehmen. Wären dabei er und seine Mannschaft gefasst worden, so hätten sie zumindest den Anspruch gehabt, als Kriegsgefangene behandelt zu werden, wogegen Piraten in dieser Lage als gemeine Verbrecher wenig Chancen hatten, mit dem Leben davonzukommen. Während nun im Deutschen die Wörter «Pirat» und «Korsar» der Bedeutung nach kaum unterschieden werden¹⁸, so nehmen es in diesem Punkte das Französische¹⁹ und das Englische²⁰ genauer.

An dieser Stelle ist ein Blick auf die europäische Staatenwelt angezeigt. In Frankreich hatte Heinrich IV. 1593 mit seinem Übertritt zur katholischen Kirche die königliche Macht gefestigt und am 17. Januar 1595 Spanien den Krieg erklärt. Spanien, seit 1556 von Philipp II. regiert, führte seit 1568 Krieg in den Niederlanden, wo 1579 die sieben nördlichen Provinzen (Utrechter Union) ihre Selbstständigkeit verkündeten; ihr Unabhängigkeitskampf sollte bis 1648 dauern. Des Weiteren stand Spanien seit 1583 im Konflikt mit England²¹, wo seit 1558 Elisabeth I. regierte. Portugal hatte sich 1494 im Vertrag von Tordesillas über die Aufteilung der neu entdeckten und noch zu ent-

¹⁷ «Corsaires: ce sont les patrons sortis avec un navire armé en guerre avec la permission de l'amiral, qui se conforment aux règles internationales, respectent les traités et les sauf-conduits, ramènent leurs prises au port le plus proche et les remettent, avec les papiers de bord du navire capturé, aux officiers de l'amiral; ceux-ci, après enquête, jugent si la prise est légitime et, en ce cas, répartissent le profit entre l'amiral et l'équipage corsaire»; Michel Mollat, *La vie quotidienne des gens de mer en Atlantique (IX^e–XVI^e siècle)*, Paris 1983, S. 176.

¹⁸ Vgl. die Stichwörter «Korsar» und «Pirat» in: Duden Fremdwörterbuch, 11. Auflage, Berlin 2015 (Duden Band 5), S. 598 und 833; ebenso in: Friedrich Kluge, *Ety-mologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 25. Aufl., Berlin 2011, S. 533 und 705.

¹⁹ «Corsaire. n. m. (ital. corsaro). Navire rapide armé par un équipage habilité par son gouvernement à capturer des bâtiments de commerce ennemis (15^e–19^e siècles). Capitaine ou marin d'un tel navire»; *Le petit Larousse illustré en couleurs*, Paris 2009, S. 253. – «Course» bedeutet u. a. «opération d'un navire corsaire»; ebd. S. 263.

²⁰ Vgl. Hattendorf (wie Anm. 15), 3 (2007), S. 296–300 («piracy») und 381–384 («privateering»).

²¹ Vgl. Kenneth R. Andrews, *Elizabethan privateering. English privateering during the Spanish war, 1585–1603*, Cambridge 1964.

deckenden Länder mit Spanien grundsätzlich geeinigt, war zudem seit 1581 mit dem Nachbarland in Personalunion verbunden²² und musste sich nun in seiner Aussenpolitik nach Vorgaben Philipps II. richten.²³

Unter diesen Umständen war Handel mit den iberischen Staaten und ihren Aussenposten etlichen europäischen Nationen verwehrt; und diese versuchten nun, vom überseeischen Reichtum anderweitig mitzuprofitieren. Wo bislang Spanien und Portugal sich konkurrenzlos hatten bereichern können, mischten sich seit den 1580er-Jahren Holländer und Engländer ein.²⁴ Damit einher ging allenthalben eine Verrohung der ohnehin wenig zimperlichen Seefahrt.²⁵ Immerhin wurde ausserhalb Europas das Freund-Feind-Schema differenziert gehandhabt, wie das Verhalten Roussels gegenüber Schiffen aus den spanischen Niederlanden zeigen wird: Einerseits konnten diese «Flamen-der» ihm als Prisen zupass kommen (etwa f. 78v) und vice versa (etwa f. 56v), andererseits verkehrte er mit einzelnen von ihnen durchaus einvernehmlich (etwa f. 43r–45r).

Ausser seinem Admiralsschiff «Le Commandeur», das er selber führte und welchem die Zürcher zugeteilt waren, verfügte Roussel als Eigentümer über zwei weitere Kriegsschiffe.²⁶ «La L ***iere»²⁷, befehligt von seinem Sohn, rangierte als Vizeadmiralsschiff, «La Chaste», dritte im Bunde, unterstand einem Kapitän Pierre (f. 6v).

²² Mit der gelegentlichen Benennung von Portugiesen als Spanier ist N. N. nicht allein; vgl. Adam Jones, *German sources for West African history 1599–1669*, Wiesbaden 1983, S. 23.

²³ Dazu die Übersicht bei Anthony R. Disney, *A history of Portugal and the Portuguese empire from the beginnings to 1807*, 2 vol., Cambridge 2009. – Vgl. hier vol. 1: Portugal, S. 198–220 («Habsburg Portugal»).

²⁴ Vgl. etwa Hocker (wie Anm. 14), S. 447.

²⁵ «... an immense increase in the incidence of robbery and violence ...»; Kenneth R. Andrews, *The Spanish Caribbean. Trade and plunder 1530–1630*, New Haven 1978, S. 253.

²⁶ Konstruktionsunterschiede zwischen Frachtern und Kriegsschiffen waren um 1600 mittlerweile augenfällig; vgl. Richard W. Unger, *The ship in the medieval economy, 600–1600*, London 1980, S. 265. – Erklärungsbedürftig bleibt der Ausdruck *urblet schiff* (f. 6v, 10r); vgl. Schweizerisches Idiotikon 3 (1895), Sp. 959 f.

²⁷ Das Schriftbild ist nicht eindeutig und die Lesung «Lenciere» (Lancière) nicht völlig auszuschliessen.

Die Abreise Kapitän Roussels verzögerte sich aus ungenannten Gründen. Fast sieben Monate warteten die beiden Zürcher in Dieppe und Rouen auf den grossen Tag. Womit sie sich die Zeit vertrieben, wird nicht gesagt; Geldsorgen jedenfalls scheinen ihnen fremd geblieben zu sein.

Wenn im Folgenden der Verlauf einer Seefahrt anhand des Berichts eines subalternen Teilnehmers nacherzählt wird²⁸, dann geschieht das mit Fokus auf die strategischen, kommerziellen²⁹ und militärischen Entscheidungen des Kapitäns in Raum³⁰ und Zeit. Damit wird, theoretisch zumindest, spezialisierten Forschern³¹ die Möglichkeit geboten, die Zürcher Einzelfallbeschreibung einzuordnen in den Rahmen der europäischen Marinegeschichte oder der frühen Kolonialgeschichte einzelner Teile Afrikas und Amerikas oder gar der atlantischen Geschichte.³² Fast völlig ausgeblendet bleiben dabei, so ansprechend sie sein mögen, die Impressionen³³ eines Greenhorns von Kultur, Flora und Fauna³⁴ exotischer Länder und Meere.³⁵

²⁸ Tel quel aus dem Manuskript übernommen und nicht in moderne Einheiten umgerechnet sind hier Distanzen (*mill*), Gewichte (*pfund*), Geldsummen (*kronnen*).

²⁹ Auch warenkundlich informativ sind ältere Enzyklopädien, so Zedlers «Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste», 64 Bände nebst 4 Supplementbänden, Halle und Leipzig 1732–1754.

³⁰ Zur frühen Kartographie vgl. etwa Monique de La Roncière und Michel Mollat du Jourdin, *Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, Fribourg 1984; und: John Blake, *Die Vermessung der Meere. Historische Seekarten*, o. O. 2007. – Zur Klärung topographischer Fragen vgl. nötigenfalls die weit verbreitete Internationale Weltkarte 1:1 Mio., fortan zitiert als IWK.

³¹ An der vorliegenden Arbeit waren als Ratgeber und Experten Rudolf Berger, Hans-Peter Höhener, Marlis Stähli und Rainer Walter in dankenswerter Weise beteiligt.

³² Grossräumige Übersicht etwa bei John K. Thornton, *A cultural history of the Atlantic world, 1250–1820*, Cambridge 2012.

³³ Einige umfangreiche Fussnoten mögen dafür notdürftig entschädigen.

³⁴ Anschaulich geschildert sind etwa fliegende Fische (f. 20v), Meerschildkröten (f. 25r), Wale (f. 56v/57r), Haie (f. 73r/v) und Seepferdchen (f. 76v).

³⁵ Vgl. dazu Michel Mollat, *Les explorateurs du XIII^e au XVI^e siècle. Premiers regards sur les mondes nouveaux*, Paris 1992.

Das Dokument: Manuskript und Text

Der Buchblock im Format 195 × 145 mm besteht aus dem Titelblatt, vier unbeschriebenen und unbezeichneten Blättern sowie aus den nachträglich von 1 bis 86 foliierten Textblättern.³⁶ Das Ganze ist aus sechs Lagen zusammengesetzt, wobei die Lagen 2, 3 und 4 (f. 7–54) je acht Doppelblätter aufweisen. In den restlichen Lagen gibt es Unregelmässigkeiten³⁷, die den Eindruck einer nicht eben professionellen Bastelei entstehen lassen.

Das Papier, mit glatter Oberfläche und von elfenbeinerner Farbe, hat als Wasserzeichen die einhenkliche Kanne mit verziertem Deckel, überhöht von liegender Mondsichel³⁸, entsprechend einem meist in Frankreich gängigen Typus.³⁹

Das Erscheinungsbild der Vorlage ist geprägt von der deutschen Kurrentschrift⁴⁰, die eine überschlägige Lektüre ohne weiteres zulässt, im Detail aber mit einigen Kniffeligkeiten aufwartet, etwa bei Umlauten und Verbindungen oder Verdoppelungen von Buchstaben. Zeichen, zumal solche ohne Ober- oder Unterlängen, können sich derart ähneln, dass, bei Wortendungen etwa, Zweifel nie ganz zu unterdrücken sind. Eine Transkription mit Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit bis hin zum hintersten Jota bleibt unter diesen Umständen ein unerfüllter Wunsch. Des Weiteren zeigt die Vorlage bei der Schrei-

³⁶ Beispiel einer Textseite in Abb. 2.

³⁷ So ist Lage 5 (f. 55–71, 86) mit zwei Blättern auf 18 Blätter verstärkt und umschliesst die nach f. 71 eingefügte Lage 6 (f. 72–85).

³⁸ Zum «Pot à une anse» vgl. C[harles] M[oise] Briquet, *Les filigranes* 4 (1907), Nr. 12722, 12782, 12788, 12803, 12804, 12806, 12817. – Kein solches Motiv kennt Bernhard Nägeli, *Die Zürcher Papiermühle auf dem Werd und ihre Wasserzeichen*, in: *Graphia Jahrbuch* 1946, S. 15–18, mit 12 Abbildungen.

³⁹ Das Kannenmotiv als «generally French» bezeichnet W[illiam] A[lgernon] Churchill, *Watermarks in paper in Holland, England, France etc. in the XVII and XVIII centuries, and their interconnection*, Amsterdam 1935 (repr. 1965), S. 86, Abb. Nr. 458–473.

⁴⁰ Hiezu vgl. Heribert Sturm, *Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen*, Neustadt an der Aisch 1961, Nachdruck 2005, S. 128–131.

bung von Fremdwörtern Anleihen bei französischen Mustern⁴¹, die ihre eigenen Tücken haben können. Die Vorlage ist mit einer konstant bräunlichen Tinte geschrieben, die an einigen wenigen Stellen das Papier angegriffen hat. Trotz einigen Seiten (etwa f. 75 v) mit wohl durch Abstumpfung der Feder vergrößertem Schriftbild möchte man die Vorlage in ihrer Einheitlichkeit von Duktus und sprachlichem Ausdruck als das Werk einer einzigen, zwar schreibgewohnten, aber nicht kanzleimässigen oder kalligraphischen Hand ansprechen.⁴²

Die Sprache des Textes wäre der Epoche nach schweizerisches Frühneuhochdeutsch⁴³, doch N. N. erweist sich Neuerungen gegenüber als konservativ und bleibt bei der Mundart.⁴⁴ Seine inkonsequente Orthographie⁴⁵ macht Lektüre und Transkription⁴⁶ nicht leichter, und wenig Sukkurs leistet dabei die Interpunktion. So kann es hilfreich sein, alle modernen Grammatikregeln auszublenden und die

⁴¹ Beispiele französischsprachiger Dokumente gibt Hellmut Gutzwiller, Die Entwicklung der Schrift vom 12. bis ins 19. Jahrhundert, dargestellt anhand von Schriftstücken des Solothurner Staatsarchives, Solothurn 1981, Taf. 46–62, S. 122–155.

⁴² Das Vorkommen mehrerer Schreiberhände wurde mit Sachverständigen erörtert und schliesslich verworfen, wenn auch nicht in absoluter Gewissheit.

⁴³ Dazu vgl. Stefan Sonderegger in: Historisches Lexikon der Schweiz 3 (2004), S. 667–670 («Deutsch»). – Zum Wortschatz vgl. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881 ff.

⁴⁴ Man liest etwa *essen* (für nhd. Eisen), *li* (als Diminutivendung), *triben*, *syn* (als Verb und Pronomen), *bruch*, *krutt*, *daruff*, *bütt* (für nhd. Beute), *hiütt* (für nhd. heute und Häute). Die Diphthongierung wird konsequent nur mit dem Wort *klein* durchgeführt. – Zur Resistenz der Mundart vgl. Jakob Zollinger, Der Übergang Zürichs zur neuhochdeutschen Schriftsprache unter Führung der Zürcher Bibel, Freiburg i. B. 1920 (Diss. phil. I Zürich).

⁴⁵ Man liest *fisch* neben *visch*, *vogell* neben *fogell*, *und* neben *unnd*, *monat* neben *monnat* etc.

⁴⁶ Zitate aus dem Manuskript erfolgen buchstabengetreu und stehen in Kursive, wobei Kleinschreibung konsequent durchgeführt wird; grossgeschrieben hingegen sind alle Satzanfänge und Eigennamen. Ergänzungen zum Manuskript sind in eckige Klammern gesetzt; derart markiert sind sachliche oder formale Versehen der Vorlage [!], ungewohnte Schreibungen [sic] und unsichere Lesungen [?].

Vorlage als Mundarttext zu lesen, weil man so Hilfe von der gesprochenen Sprache bekommt.⁴⁷

Gallizismen⁴⁸ und teils verballhornte Fremdwörter aus dem Französischen⁴⁹ geben dem Text eine ganz spezifische Note; seltener sind Anleihen bei aussereuropäischen Sprachen⁵⁰ und beim Englischen⁵¹. Die aus Anlass der deutschen Kurrentschrift bereits angesprochenen Verständnisprobleme stellen sich erst recht bei geographischen Bezeichnungen⁵² sowie bei Namen von Personen, Schiffen und exotischen Produkten.

Als charakteristische graphische Eigenheiten des Texts sind im Folgenden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, Schreibfehler, Ausfälle, Korrekturen und Ergänzungen behandelt.

Aussprachewidrige Verschreibungen ganz gewöhnlicher Wörter sind an die vierzig Mal festzustellen.⁵³

Ausgefallen sind, abgesehen etwa von sporadisch einer Negation (*nit*, f. 26v), einer Präposition (*gen*, f. 84v) und einem Verb (*gesächen*, f. 69v),

⁴⁷ So bei doppelten Verneinungen, die sich anders als im Neuhochdeutschen gegenseitig verstärken, wie ... *ist ein warm insel, da kein winter nit ist* (f. 9v), ... *fander unser keins schiff nit* (f. 9 v), ... *welliche kein warschafft nit brachten* (f. 35r) sind bei N. N. gang und gäbe. – Zu dieser Konstruktion vgl. Albert Weber, *Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart*, 3. Aufl., Zürich 1987, S. 270 f.

⁴⁸ Aus «faire bonne chère» wird *gutt geschier machen* (f. 14v und öfter), aus «peu à peu» wird *von wenig zu wenig* (f. 17r), aus «tomber malade» wird *kranck fallen* (f. 36r und öfter).

⁴⁹ Etwa *antze* (f. 82r) für «anse», *ballene* (f. 19v) für «baleine», *bort de mehr* (f. 19v) für «bord de mer», *cableston* (f. 62v) für «cabestan», *coutille* (f. 49r) für «écoutille», «rendevou» (f. 9v) für «rendez-vous», *riviere* (f. 1r und öfter) für «rivière», *tretieren»* (f. 17v und öfter) für «traiter». – Zum Wortschatz vgl. etwa Alain Rey (Hrsg.), *Dictionnaire historique de la langue française, nouv. ed.*, Paris 2010.

⁵⁰ Aus Afrika *argairi* (f. 11v und öfter) für «Ortsvorsteher», *fouc* (f. 13r) für «zehn», *guß gou* (f. 14r) für «Kuskus»; aus Amerika *cassave* (f. 82r) für «Kassawa», d. i. Maniok, *rougou* für einen roten Farbstoff (f. 82r) und *pütün* (f. 7r, 82r) für «Tabak». – Von «pütün» ist «Petunie» abgeleitet.

⁵¹ So *schiren* (f. 10r) für «to cheer», *flibott* (f. 55v) für «fly-boat».

⁵² «Sandwich» wird zu *Sainctduische* (f. 4v), «La Guadeloupe» zu *La Garde de Louppe* (f. 82v), «Léogane» zu *Leaugane* (f. 85r), «L' Ascension» zu *La Senction* (f. 72v).

⁵³ Vereinzelte Fehlleistungen sind etwa *tricken* (f. 14r) für «trincken», *war* (f. 26v) für «warm», *duckel* (f. 29r) für «dunckel», *gefolchen* (f. 43r) für «geflochen», *got* (f. 44r) für «golt», *hunerig* (f. 53r) für «hungerig», *fagend* für «fangend» (f. 86v); sechsmal hingegen steht *sägtlen* (f. 7r, 9v, 10r, 29v, 31r, 77r) für «sägleten».

auch ganze Nebensätze.⁵⁴ Eigens zu betrachten sind die im Manuskript ganz oder teilweise freigehaltenen Schrifträume.

Korrekturen, d. h. gestrichene und eventuell veränderte Textstellen, sind selten; sei es, dass der Schreiber ein Versehen gleich nach Niederschrift bereinigte⁵⁵ oder dass er dies später besorgte.⁵⁶

Stärker ins Gewicht als das bisher Angemerkte fallen die rund vierzig an die Seitenränder plazierten Ergänzungen, wovon manche mit *Notta* eingeleitet sind. Wegen der aus Raumgründen stark komprimierten Schrift ist die Leserlichkeit manchmal beeinträchtigt. Bei diesen Zusätzen geht es etwa um Ortsnamen⁵⁷, Distanzen⁵⁸ und andere sachliche Details⁵⁹ und einmal um das Sich-Wundern des Autors über die exotische Lebensart.⁶⁰

N. N. gibt sich als Wir-Erzähler, wobei als Referenz-Kollektiv Rousse's Schiffsverband insgesamt, die Besatzung des Admiralsschiffs oder auch nur ein Detachement gemeint sein kann, dem er gerade zugehört ist. Seine eigene Person bringt er selten⁶¹ und nur nebenbei ins Spiel. Andere Personen erwähnt er meist mit ihrem Rang⁶², insbesondere *unsere hauptman*, also Roussel, zu dessen Entourage er auf dem

⁵⁴ Man liest unmittelbar vor Beginn eines neuen Satzes: ... *da alle tag unnd nacht wäterlychet unnd tonneret, als* (f. 25v), oder ... *wir der statt Marring genachet, ... , dz ligt* (f. 79r).

⁵⁵ Korrekturen subito sind etwa orthographische Verbesserungen wie *Ammerigua* (f. 73v) für gestrichenes *Armerigua*, *getreiert* (f. 85r) für gestrichenes *getrent* oder gestrichene und im Text etwas weiter unten nachgetragene Satzteile wie *sägtlen im starck zu»* (f. 10r) und *sagt dz 3 monat* (f. 10v).

⁵⁶ Am Seitenrand korrigiert sind etwa *Franckrich zu Niderland* (f. 3r), *Delff zu Dorthrecht* (f. 3v), *annana* für ein nicht lesbares Wort (f. 83v). Ersatzlos gestrichen ist zweimal *tordtu* bzw. *torthü* als Bezeichnung einer Gattung Fische (f. 25r).

⁵⁷ *Dz ort heist, wo der Niderlender tretiert, Grau a la Coste de bonne Gens* (f. 29v).

⁵⁸ *Vom Cap de Vers hatt es 550 mill byß in die Mine, Chasteau de Mine; ouch zelt man nur 450, ouch 500 mill* (f. 24r).

⁵⁹ *Da [in Saint-Denis] ale kunig uß Franckrych vergraben ligen* (f. 2r); *Haben uff unserm schiff uff die 6000 hütt* (f. 85v).

⁶⁰ *In dissem land Affrigua, dz man nempt Cadevere, sind schwartze lüdt, gehend gantz nackend daher. Habend einen künig in dissem land, der sy reigiert* (f. 11r).

⁶¹ Man liest 950-mal *wir* und nur 21-mal *ich*.

⁶² Etwa *der contermaister* (f. 49r) oder *ein englischen büchsenmeister und ein gutter mattelot* (f. 66r). – Mit Namen erwähnt sind einige Schiffscommandanten; völlig vergessen aber geht während der ganzen Seefahrt der Kamerad Escher.

«Commandeur» offenbar zählt und dessen Gespräche⁶³ und Emotionen⁶⁴ er direkt miterlebt. An ihrem Wissen teilhaben lassen ihn auch die Piloten, von denen er Angaben zu geographischen Breiten⁶⁵ und einmal gar zur Zeitverschiebung zwischen Europa und Amerika bekommt – *dz ist ein ding gewalltig remarquables* (f. 77r).

Dank der Jalonierung des Texts mit Tagesdaten⁶⁶, die manchmal auch ganz beiläufigen Details zugeordnet sind⁶⁷, und der Angabe von Jahr und Monat in den Kolumnentiteln wird der Leser zuverlässig durch die ablaufende Zeit geführt; Vor- oder Rückgriffe gibt es da kaum.⁶⁸ Dabei wird das anfangs noch eher gemächliche Erzähltempo gegen den Schluss hin zusehends gesteigert.⁶⁹

Zum Kap Verde, wo er nach mehr als sechs Wochen wieder festen Boden unter den Füßen spüren darf, schaltet N. N. erstmals einen beschreibenden Exkurs über Land und Leute ein (f. 11v–17v), dem noch mehrere dieser Art folgen werden. Von den erzählenden Intermezzi stechen die Tribulationen eines einsamen Freiers (f. 15 r/v) als geradezu amüsant hervor. Im Laufe der Erzählung verlieren die Exkurse an Ausführlichkeit und Kolorit, als ob der Autor des exotischen Zaubers müde geworden wäre. Seinen Text lässt er schliesslich mitten in der Heimreise enden, in, wie der codicologische Befund (siehe Anm. 37) denken lässt, durchaus bewusstem Entschluss.

Die in diesem Abschnitt notierten Beobachtungen lassen einige, wenn schon nicht völlig zwingende, so doch plausible Urteile zur

⁶³ Siehe etwa f. 24v und 86r.

⁶⁴ Schrecken bei einer Explosion an Bord (f. 7r), Sorge um vermisste Schiffe (f. 20v), Ärger über eine entgangene Prise (f. 57v).

⁶⁵ Für die Allerheiligenbai in Brasilien 12 ½ oder 13 Grad (f. 73r, 75r); zum Vergleich: 12,58° s für Salvador gemäss Times Weltatlas. – Der im Jahresverlauf sich ändernde Sonnenstand ist N. N. mehrere Exkurse wert (f. 27r, 55r, 65r, 74r).

⁶⁶ Gelegentlich sind Wochentage angegeben, aber nicht immer richtig; ein gar unmögliches Datum ist *den 31sten hornung* [1597] (f. 84v).

⁶⁷ So der 26./27.3.1595 mit der Übernachtung in der französischen Stadt Toury (f. 1v) und der 8.10.1596 mit dem Fund eines Seepferdchens im Magen einer gefangenen Dorade vor der Küste Brasiliens (f. 76v).

⁶⁸ Von Schwarzen der Elfenbeinküste wird bemerkt: *Ouch machend sy einanderen zeychen in den lyb glich wie die Wilden im Brisill* (f. 31r); von Kariben heisst es: *Sy haben den arg und die fleschen, kein ander wehr als das, wie die Willden im Brisill* (f. 82v).

⁶⁹ Für das Vierteljahr in Brasilien braucht N. N. gerade noch 18 Seiten (f. 73r–81v).

Machart des Berichts zu. So dürfte das vorliegende Manuskript nicht schon während der Reise geschrieben worden sein, sondern aufgrund von Notizen erst hinterher. Dabei verwertete der Verfasser anscheinend auch nachträglich gewonnene Informationen, wobei ihm zumindest ein Irrtum unterlief.⁷⁰ Die Spärlichkeit der Korrekturen lässt auf eine Reinschrift⁷¹ schliessen, die der Verfasser selbst unternahm – wer sonst hätte dies tun können? Die leer gelassenen Stellen⁷² bedeuten wohl, dass N. N. da und dort noch einiges beifügen wollte.

Als Stilist kommt N. N. ganz ungekünstelt daher. Zitate aus Bibel und Literatur, wie sie ihm wohl ohnehin nicht zu Gebote standen, und Anreden an den Leser gibt es bei ihm keine. Er bringt zu Papier, was er gesehen, gehört und gespürt hat und bleibt dabei oft nahe an der gesprochenen Sprache; so schildert er das Wiederfinden der lange vermissten «Chaste» anhand der Aufregung, die dieses Ereignis an Bord des «Commandeur» auslöste.⁷³ Mit seinen Mitteln kommt N. N. ganz gut durch, solange die Abläufe einfach bleiben. Sobald es aber komplizierter wird, etwa bei den simultanen Einzelaktionen der Schiffe, stösst er, der Bandwurmsätze nur schon für recht simple Sachverhalte benötigt⁷⁴, als Schriftsteller an seine Grenzen. Solcher Defizite zum Trotz ist seine Leistung, rein schon was Initiative und Ausdauer betrifft, überaus achtenswert.

⁷⁰ Das Städtchen in der Loiregegend, zu welchem die Reisenden von Soldaten der Liga gebracht wurden, nennt N. N. *Bourbon le Baing* (f. 1r). Bourbonne-les-Bains jedoch liegt weitab im Département Haute-Marne; tatsächlich gemeint ist Bourbon-Lancy (Département Saône-et-Loire).

⁷¹ Zumal orthographische Fehler können mit dem Konzentrationsschwund erklärt werden, wie er sich beim Abschreiben einstellt.

⁷² Auf den leeren Blättern zwischen Titel und Text hätte sich N. N. als Person vorstellen und seinen Dank für göttlichen Schutz in allerlei Fährnissen abstaten können. Auf eine zu drei Vierteln unbeschriebene Seite (f. 79v) hätten einige Worte zur misslichen Lage der Franzosen in Brasilien gepasst.

⁷³ *Sach unser [einer] für dz mehr ussen, spricht zu einem anderen, er wolt dz er ein schiff säche, er mochte nit balld sächen, dz wort so seiter, «sächt da ein schiff». Da lougt yederman, schruwend als balld «ein schiff», war yederman fro, wusten doch nit was es für ein schiff was, doch denckte wir, dz es uners schiff ein wer, hatt kein windt, mocht nit fort kommen* (f. 21r).

⁷⁴ Etwa *Wonet da [auf Ascension] niemants, dan nit müiglich; da nicht ist, weder vögel so ein unzall, dz man da nit wonnen kondte von den vöglen wegen* (f. 72v).

Analysen, Hintergründe und Übersichten sind nun einmal nicht N. N.s Sache. Indem er manche für Historiker interessante Gegebenheiten, so Tonnagen, Mannschaftstärken und Feuerkraft der Schiffe kaum je erwähnt, lässt er viele Wünsche unerfüllt. Er war, bei all seiner Nähe zu seinem Kapitän, eigentlich nur ein Passagier; einer freilich, der Augen und Ohren offenhielt und damit, um ein goethisches Diktum (Faust, Vers 4727) zu variieren, das Leben am farbigen Abglanz hatte. Hier liegt denn auch seine Stärke, mithin für Neugierige ein Ansporn, sich nach noch mehr weitgereisten Zürchern umzuschauen, die sich als Epigonen des berühmten Vorläufers aus Vicenza einordnen lassen.⁷⁵ Dabei könnte man auch ausserhalb der Historie fündig werden.⁷⁶

Erste Etappe: Senegambien

Am 4. Dezember 1595, unmittelbar nach dem von dichtem Nebel behinderten Auslaufen von Kapitän Roussels Flottille aus dem Hafen von Dieppe, ereignete sich auf dem «Commandeur» unter Deck eine Explosion mit Feuerwerk, ausgelöst durch einen unvorsichtigen Tabakraucher. Der Verursacher und sein Kumpan kamen dabei ums Leben, ansonsten hielt sich der Schaden in Grenzen (f. 6v–7r).

Im Ärmelkanal wurde die Flottille von einem englischen Piraten (*mehrroiüber*) verfolgt, der jedoch kehrtmachte, als er erkannte, dass für ihn da nichts zu holen war (f. 7v). In einem Unwetter, das sich am 11. Dezember 1595 erhob und am 18. seinen Höhepunkt erreichte, verlor der «Commandeur» alsbald die Verbindung zur «Chaste» und einige Tage später auch zur «L***iere». Der Sturm legte sich am 22. De-

⁷⁵ Antonio Pigafetta, Die erste Reise um die Erde. Ein Augenzeugenbericht von der Weltumsegelung Magellans 1519–1522, hrsg. und übersetzt von Robert Grün, 3. Aufl., Tübingen 1974.

⁷⁶ Durch die Romane «Sax» (2010) und «Löwenstern» (2012) von Adolf Muschg geistert der Physiker und Astronom Johann Kaspar Horner (1774–1834), der die russische Weltumsegelung von 1803 bis 1806 unter Kapitän Adam Johann von Krusenstern mitgemacht hatte; Lebensabriss in: Historisches Lexikon der Schweiz 6 (2007), S. 475.

zember; dann aber gab es während fünf Tagen kaum Fahrtwind (f. 7v–9r).

Bei Madeira, das am 5. Januar 1596 in Sicht kam, wartete Roussel erstmals auf seine beiden anderen Schiffe (f. 9v), wobei ihm ein Engländer begegnete, der drei Monate lang hier vergebens auf Prisen gelauert hatte. Entgegen dem vereinbarten Notfallszenario⁷⁷ liess Roussel schon nach drei Tagen weitersegeln (f. 10r). In Sichtweite der Kanarischen Inseln erschien am 9. Januar 1596 wiederum ein Engländer, der, wie er anzeigte, nach drei Monaten auf See nur noch für weitere drei Monate zu essen habe, und sich anerbote, den «Commandeur» zu begleiten, falls er dafür Proviant bekäme, doch ging Roussel darauf nicht ein (f. 10v). Am 16. Januar 1596 war Kap Verde erreicht, wo bereits zwei Schiffe aus der Normandie und eines aus England vor Anker lagen (f. 11r). Somit hatte der «Commandeur» von Dieppe bis zum Kap Verde 45 Tage und damit weniger Zeit gebraucht, als es die dramatische Schilderung der Stürme vermuten liesse.⁷⁸

Tags darauf befahl der Kapitän den Zusammenbau der Galeere⁷⁹, die bis dahin in Einzelteilen auf dem «Commandeur» transportiert worden war. Das Material wurde dafür mit dem Beiboot (*cheloupe, schaloupe, schiffle*) auf eine nahe gelegene Insel⁸⁰ gebracht (f. 11r). Die behelfsmässige Werft musste rund um die Uhr mit Soldaten abgesichert werden, weil Eingeborene mit Brandstiftung gedroht hatten. Bei ihrer Arbeit wurden Roussels Leute von denjenigen eines Kapitäns Monnard⁸¹ von Dieppe unterstützt, der auf dem Wege nach Brasilien⁸² hier Station machte. Mit der Galeere, die am 28. Januar 1596 von Sta-

⁷⁷ ... acht oder zehen tag kompt niemandts, soll man fort faren in Cadevere (f. 9v).

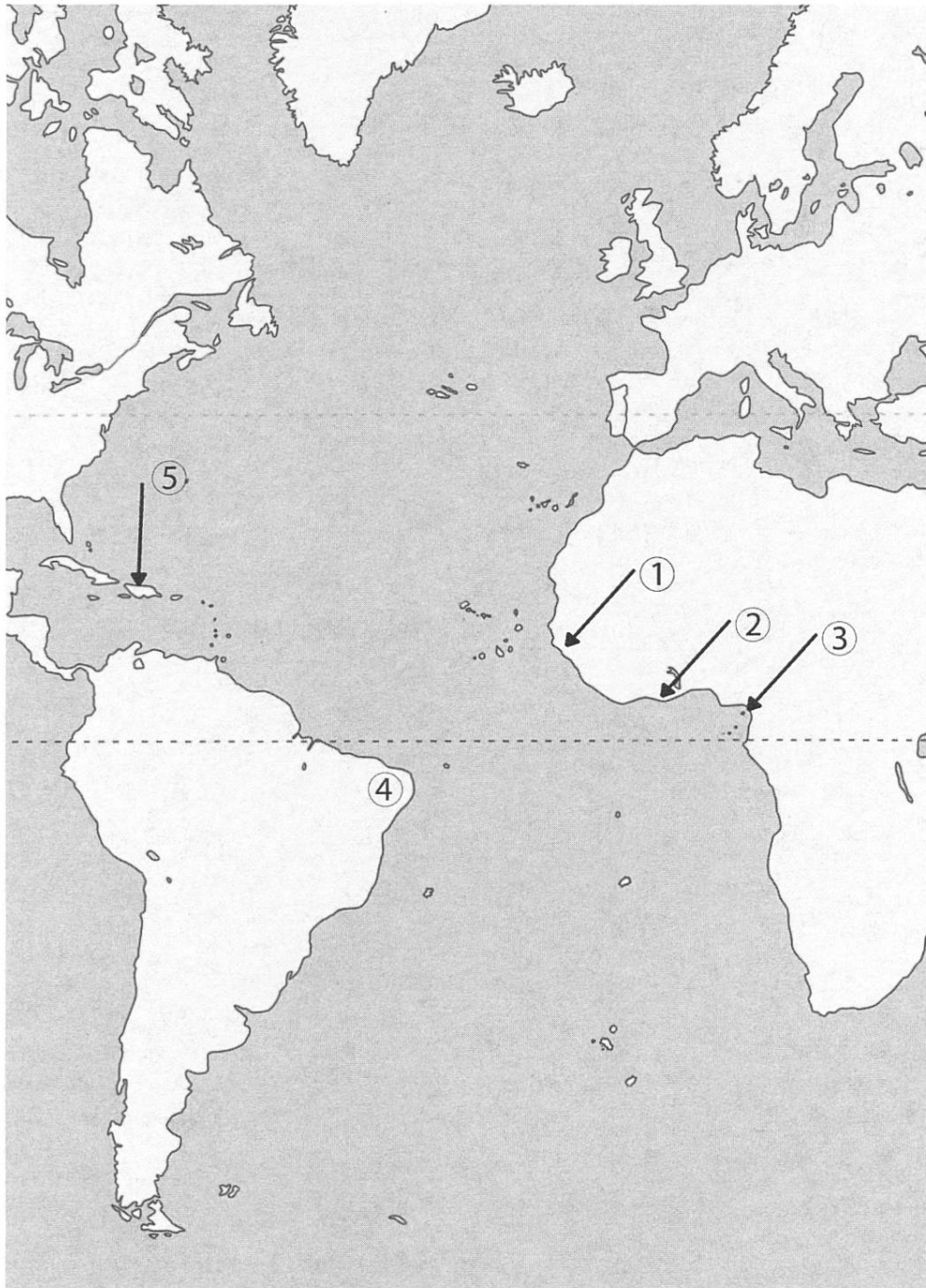
⁷⁸ Vgl. die auf Angaben der US Navy beruhenden Karten «Temps de navigation à voile – allers et retours» bei Frédéric Mauro, *Le Portugal, le Brésil et l'Atlantique au XVII^e siècle (1570–1670)*. Etude économique, Paris 1985, S. 25 f.

⁷⁹ Ruderschiff mit Segelmasten, ursprünglich mediterraner Konstruktion; vgl. Hattendorf (wie Anm. 15), 2 (2007), S. 74 f. («galley»). – Der Schiffstyp wurde auch in Übersee verwendet; vgl. etwa Mauro (wie Anm. 78), S. 33 f.

⁸⁰ Kleine Inseln beim Kap Verde gibt es mehrere; vgl. «Dakar», BI. 4 Ba 98: 1 in: IWK (wie Anm. 30).

⁸¹ Namensvarianten: *Monnad* (f. 12r), *Monngnart* (f. 78r), *Monngnardt* (f. 80r).

⁸² Die Destination war für einen Seefahrer von der französischen Atlantikküste durchaus üblich; vgl. Saulo Neiva (Hrsg.), *La France et le monde luso-brésilien. Echanges et représentations (XVI^e-XVIII^e siècles)*, Clermont-Ferrand 2005.



*Abb. 3: Die Etappen der Reise. 1) Senegambien; 2) Goldküste; 3) Bucht von Biafra; 4) Brasilien; 5) Westindien. Karte adaptiert aus A. R. Disney, A history of Portugal and the Portuguese empire from the beginnings to 1807, Cambridge 2007, vol. 2: The Portuguese empire, S. XXVII.
(Foto: Zentralbibliothek Zürich)*

pel lief (f. 12r), gewann Roussels Flottille einiges an Beweglichkeit, denn ein solches Fahrzeug konnte sich auch bei Windstille und in flachen Gewässern bewegen.⁸³

Kaum hatte jeweils der «Commandeur» in Ufernähe geankert, so kamen regelmässig Eingeborene – *nempentzs die Frantzosen Negren* – mit ihren Einbäumen (*canoot*) angerudert, um Tauschhandel zu treiben (*tretieren*). Da ging es fürs erste um einheimische Konsumgüter gegen allerhand Gegenstände aus europäischer Produktion zum Gebrauch und zur Zier, wobei aus der Sicht von N. N. die Schwarzen ein schlechtes Geschäft machten.⁸⁴ Diese freilich sahen es wohl anders.⁸⁵

Als nächstes liess Roussel seinen Wasservorrat ergänzen, wofür die lokalen Autoritäten eine Gebühr in Form von Roheisen (*stangen issen*) kassierten (f. 12r). Nach Vollendung dieser Aktion gestand er seinen Leuten am 2. Februar 1596 erstmals einen Landurlaub mit Jagdpartie⁸⁶ und anderen Zerstreungen zu (f. 13v). Von diesem Erlebnis und auch von späteren derartigen berichtet N. N. wiederholt und ausführlich. Bei solchen Gelegenheiten sah er, an Männern, Frauen und Kindern, viel nackte Haut (f. 11r, 11v, 14v) und wunderte sich, wie Prostitution am Kap Verde und in der Folge auch anderswo völlig ungeniert betrieben wurde (f. 15r, 59v, 61v). Den indigenen Volkscharakter nahm er als Gemisch von Treuherzigkeit und Schelmerei wahr.

Am 8. Februar 1596 wurde auf einen Ankerplatz nahe bei Rufisque gewechselt (f. 17v). Von hier aus kam es zu einer ersten Kaperaktion, als am 13. Februar ruchbar wurde, es lägen nahe der Küste in der Distanz von 12 oder 13 *mill* etliche spanische Schiffe mit wertvoller La-

⁸³ Muskelkraft wurde zum Antrieb grösserer Schiffe seit Beginn des 17. Jahrhunderts aber nur noch selten eingesetzt; Hocker (wie Anm. 14), S. 454.

⁸⁴ *Bringend zu traitiere hüner, geisen, riß, fisch, vin de palme, vin de grou* [?], *sonst allerley essende spiß. Da es einer lycht bekempt; ettwan umb ein bosen alten strouw sack ein geiß, umb kleine posternouster, bose mässer hatt einer hüener, riß, win und anders vertuscht, einer huben, fatzenlettly und anders derglichen kleins narrenwerck* (f. 11r/v). – Zu «Paternoster» in der Bedeutung «Korallenhalsband» siehe Schweizerisches Idiotikon 4 (1901), Sp. 846.

⁸⁵ Einigen Historikern zufolge ging es den sehr wählerisch auftretenden afrikanischen Teilnehmern am Markt weniger um die Korrektur einer Mangelsituation als vielmehr um die Lust auf fremdartigen und prestigeträchtigen Besitz; vgl. etwa John Thornton, *Africa and Africans in the making of the Atlantic world 1400–1680*, Cambridge 1992, S. 52.

⁸⁶ Mit Handbüchsen schoss man Vögel von den Bäumen.

dung. Sogleich liess Roussel die Galeere mit zwei Geschützen und dreissig Bewaffneten ausfahren mit dem Auftrag, im Morgengrauen aktiv zu werden. Am 18. Februar 1596 kam die Galeere unverrichteter Dinge zurück; Spanier hatte sie keine gefunden, wohl aber einen Engländer, der von einem geglückten Coup zweier Schiffe aus Le Havre und Saint-Malo zu erzählen wusste (f. 20r/v).⁸⁷

Roussels Hauptsorge war indessen der Verbleib seiner beiden anderen Schiffe, die er für sein Unternehmen ja brauchte, und nun lief ihm die Zeit davon. Seine Mannschaft hatte nichts zu tun als spazierenzugehen (f. 20r) und musste doch gepflegt werden, was zu einer ersten Kürzung der Rationen führte.⁸⁸ Offensichtlich nervös geworden, entschloss sich Roussel, unter Verzicht auf weitere Geschäfte am Kap Verde, nicht länger zu warten und allein nach Elmina (*Chateau de Mine*)⁸⁹ an der Goldküste zu segeln. In Briefen, die er in Rufisque beim Ortsvorsteher (*argaire*) hinterlegte, gab er seinen Kapitänen den nächsten Treffpunkt bekannt (f. 20v).

Als am Kap Verde die letzten Vorkehrungen für die Weiterreise im Gange waren⁹⁰, traf am 22. Februar 1596 die «Chaste» beim «Commandeur» ein (f. 21r–22r). Sie hatte zusammen mit der «L***iere» den Sturm in einem englischen Hafen überstanden, hatte in der Folge aber auf hoher See ihr Steuerruder reparieren müssen und dabei den Kontakt zur «L***iere» verloren. Mit dem Eintreffen auch dieser letzteren am 25. Februar 1596 war die Flottille wieder komplett. Die Zeit für den in Aussicht genommenen Sklaveneinkauf⁹¹ war inzwischen so

⁸⁷ Unter Verlust von 37 Mann hatten diese Franzosen drei spanische Schiffe genommen, von denen eines in Flammen aufging, und reiche Beute gewonnen; *wie sy sagen, uff die einhundertthausend ducaten an barem gelt, 2 oder 300 Naigren, ohn alle warschafft, die darin war; also dz sy allsamen ir läbttag rich syn sollen* (f. 20v). Das spanische Schiffsvolk blieb am Land zurück; vgl. unten Text zu Anmerkung 97.

⁸⁸ *Man hatt uns unser morgen ässen abgeschlagen, ..., dz uns doch woll was gethon hatt, alle morgen ein thrunckt, yetzund gar schlim mit dem ässen ghatt* (f. 20v).

⁸⁹ Festung bei Elmina im heutigen Ghana, von 1482 bis 1637 portugiesisch, ursprünglich São Jorge da Mina.

⁹⁰ Säuberung der Schiffsrümpfe (f. 20v), Aufnahme von Trinkwasser (f. 21r).

⁹¹ Vgl. die Übersicht bei Hattendorf (wie Anm. 15), 4 (2007), S. 7–14 («slave trade»). – Für drastische Schilderungen vgl. etwa Hugh Thomas, *The slave trade. The history of the Atlantic slave trade, 1440–1870*, London 1997.

knapp geworden, dass die «L***iere» die Montage ihrer Barke (*barge, bargue*)⁹² auf später verschieben musste (f. 22r).

Am 26. Februar 1596 fuhr Roussel mit den drei Schiffen und der Galeere zurück nach Rufisque (f. 22r), um gegen Eisen sich bei den dortigen Schwarzen mit Sklaven (*moren catiff*)⁹³ einzudecken, die man *im Perou*⁹⁴ mit Gewinn abzusetzen hoffte.⁹⁵ Da es in Rufisque derzeit kein Angebot gab, versuchte man es in Saly-Portudal (*Bortimdall, Porthenthall*)⁹⁶ bei spanischen Zwischenhändlern, doch da waren nur gerade drei Schwarze feil. Fündig wurde man erst in Joal-Fadiouth (*Schoiel*) wiederum bei Spaniern, die hier von englischen und französischen Kapern am Land zurückgelassen worden waren⁹⁷ und nun Sklavenhandel betrieben. Hier bekam man, wie N. N. schreibt, zu einem einheitlichen Stückpreis⁹⁸ am 3. März 1596 aufs Mal siebzehn Schwarze (f. 23v)⁹⁹, eine Zahl, die schliesslich aufs Doppelte erhöht werden konnte. Ein Einkauf en gros war das beileibe nicht¹⁰⁰, und doch könnte

⁹² Frz. «barge» und «barque» haben unterschiedliche Bedeutungen. Was immer N. N. darunter verstand, Barken rangierten für ihn der Grösse nach zwischen Schiffen und Schaluppen.

⁹³ *Dan in dissem land nemend die Schwartzten einanderen gfangen, stellen [stehlen] einanderen, wo sy konden, damit einanderen verkouffen konden denen Kristen, die dahin komen zu tretieren [Handel treiben] umb issen ...* (f. 22r). – Als eigentlicher Motor des transatlantischen Sklavenhandels ist «the African's interest in selling their neighbours» bezeichnet bei Thomas (wie Anm. 91), S. 793. – In diesem Punkte bilanziert sehr viel differenzierter David Eltis, *The rise of African slavery in the Americas*, Cambridge 2000, S. 259.

⁹⁴ Unter «Pérou» verstanden die Franzosen damals grosso modo die Antillen und speziell Hispaniola; vgl. Andrews, *Spanish Caribbean* (wie Anm. 25), S. 134.

⁹⁵ *Da sy alhier ettwan 10 kronnen kostet, werden daselbst ettwan umb 100, 130 kronnen verkoufft by den Spanier* (f. 22v).

⁹⁶ Saly-Portudal war ein bedeutender Sklavenmarkt; vgl. Atlas du Sénégal, Paris 2007, S. 76 f.

⁹⁷ Vgl. Anm. 87.

⁹⁸ *... verkouffend sy da umb 20, 25 stangen issen, die kinder wie die mäner und wiber, kostet eins so vill wie das ander* (f. 22r). – Im Vergleich zu anderweitig bekannten Handelsbräuchen nimmt sich dies seltsam aus; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 195 f.

⁹⁹ *8 oder 9 kinder, 2 oder 3 junge meidty, mäner* (f. 23r).

¹⁰⁰ Dies in Anbetracht der bei Portugiesen und Holländern in die Hunderte gehenden Transportkapazität von Sklavenschiffen; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 192 f.

Roussel damit aus heimischer Sicht zu den Innovatoren gehört haben.¹⁰¹

Diese menschliche Fracht wurde auf die «L***iere» verladen. Vom jammervollen Schicksal versklavter Kinder liess N. N. sich zwar rühren, doch beruhigte er sich mit der Ausflucht, es kämen diese am neuen Ort in ein angenehmeres Klima zu leben (f. 23r).

Des Weiteren kaufte Roussel in grossen Mengen Elfenbein, das am Land gefunden, also anscheinend nicht erjagt worden war, sowie grauen Amber (*ambre degris*)¹⁰².

Am 7. März 1596 verabschiedete sich die «L***ere»¹⁰³, um entsprechend dem ursprünglichen Reiseplan direkt *Perou* anzusteuern und dort ihre Geschäfte zu tätigen; das Gros der Flottille hingegen setzte die Segel nach Elmina in der Absicht, von dort aus nach Brasilien und schliesslich nach Westindien zu gelangen.

¹⁰¹ Zu Roussels Zeit war der Anteil Frankreichs am Sklavenhandel, verglichen mit demjenigen der iberischen Nationen, de facto noch null; vgl. die Tabelle bei David Eltis/David Richardson, *Atlas of the transatlantic slave trade*, New Haven 2010, S. 23.

¹⁰² Fettige Darmausscheidung des Pottwals, begehrt als Duftstoff und Arznei; vgl. Zedler (wie Anm. 29) 1 (1732), Sp. 1691–1696. – Roussel soll sich Amber für umgerechnet 3000 bis 4000 Kronen beschafft haben, was dem Ankaufspreis von 300 bis 400 Sklaven entsprochen hätte.

¹⁰³ *Hatt uns die L ***ere adieu gesagt mit fünff stucken, hinden durch uff uns gefaren, demnach der amirall ein schutz, die Chaste hatt 7 gethon, die galleren einen, wie da der bruch dz die schiff, die ein amirall grüetzen wollen, ungratt schiessen, 3 schütz, 5 oder 7, allweg ungratt, der amirall nur einen* (f. 24r).

Zweite Etappe: Goldküste

Auf dem Weg zur Goldküste¹⁰⁴ war am 20. März 1596 beim Cape Mount (*Cap de Mont*)¹⁰⁵ erstmals *La Guinee*¹⁰⁶ zu sehen, das angeblich ungesundeste Land der Welt (f. 27r). Am 24. März war mit Cape Palmas (*Le Cap de Palme*) (f. 31r) das Ende der Pfefferküste erreicht.

Weitere Landmarken, nun an der Elfenbeinküste, waren am 26. und 27. März 1596 die Mündung des Sassandra (*Riviere Sainct-Andre*) (f. 31r/v) und am 2. April 1596, zwölf oder dreizehn *mill* vor der Goldküste, Cape Three Points (*Cap de trois Pointte*) (f. 34r).

In diesen Tagen kam es zur Begegnung mit Kauffahrern aus Dieppe, so am 20. bzw. 23. März 1596 mit den Kapitänen La Porte (f. 27r/v) und Bordebille, welcher letzterer mit der *Fleurisente*¹⁰⁷ zugegen war (f. 30r/v). Neuigkeiten wurden ausgetauscht, und La Porte, der die Heimfahrt vorhatte, nahm Briefe Roussels mit. Auf jedem der beiden erwähnten Schiffe waren eben sechs Mann krankheitshalber gestorben – kein gutes Omen.

Zwischendurch geriet man bei *Grau a la Coste de bonne Gens*¹⁰⁸ am 22. März 1596 an einen Flamen¹⁰⁹, der hier in voller Gefechtsbereitschaft Tauschgeschäfte tätigte. Der Kontakt mit ihm liess sich gut an, doch als tags darauf Roussel wegfuhr, durchlöcherte ihm der andere aus purem Mutwillen mit einem Stückschuss ein Segel. Roussel vergalt es ihm doppelt, ging aber auf die Provokation nicht weiter ein,

¹⁰⁴ Den Weg dahin und die Zustände daselbst beschreibt aus niederländischer Sicht ausführlich Pieter de Marees, *Description and historical account of the gold kingdom of Guinea* (1602), translated from the Dutch and edited by Albert van Dantzig and Adam Jones, Oxford 1987.

¹⁰⁵ Bei Robertsport im heutigen Liberia.

¹⁰⁶ Unter «Guinea» verstand man das Küstengebiet zwischen den heutigen Staaten Senegal und Namibia. Zu Oberguinea zählten Pfeffer-, Elfenbein-, Gold- und Sklavenküste. – Der Ausdruck figuriert in mehreren Staatsnamen der Moderne.

¹⁰⁷ Namensvariante: *Le Flörissent* (f. 27v).

¹⁰⁸ *Grau* bedeutet die Verbindung einer Lagune zum offenen Meer. «Costa de Bonnegens/Quaqua Cust» nennt die Gegend östlich vom Cape Three Points u. a. Nicolas Sanson, *L'Afrique ou Lybie ultérieure*, Paris 1679. Der Name bezieht sich auf die Friedfertigkeit der Bewohner – *gutte Schwarzen sind* (f. 30v).

¹⁰⁹ N. N. nennt ihn erst *Niderlender* (f. 29v) und dann *Flamender* (f. 30r); zutreffen dürfte der spezielle Ausdruck.

wissend, dass Hitzköpfe dieser Sorte in aussichtsloser Lage ihr eigenes Schiff anzünden und ihr Leben teuer verkaufen würden (f. 28v–30r).¹¹⁰

Schon bald nach dem Kap Verde hatte sich das Klima als je länger, je unangenehmer erwiesen.¹¹¹ Immer wieder hatten Windstillen¹¹² und Unwetter¹¹³ das Vorankommen verzögert. Luftfeuchtigkeit und Hitze hatten den Besatzungen das Leben sauer gemacht¹¹⁴, sodass, um seine von Durst geplagten Leute nicht noch weiter zu schwächen, Roussel ihnen vom 25. März 1596 an wiederum das Frühstück zugestand, *ursach des bösen luffts* (f. 25v).¹¹⁵

Um mit ganzer Macht einem spanischen Schiff nachzujagen, unterbrach Roussel am 27. März 1596 die Versorgungsfahrt der Galeere und der beiden Schaluppen in den *Sassandra*, doch die Besammlung seiner Kräfte verzögerte sich bis abends spät. Obwohl damit die Partie eigentlich gelaufen war, erlaubte Roussel der «Chaste», den Spanier nächtlicherweile zu verfolgen und ihn am Morgen zu stellen, bis er selber eingetroffen sei. Doch als sich die Schiffe dann wiederum zusammefanden, war vom Spanier nichts mehr zu sehen. Als Fehlschlag erwies sich im Nachhinein auch der Abstecher in den *Sassandra*, weil das dort aufgetankte Wasser salzig war. Und der Widerwärtigkeiten nicht genug: Unter Roussels Leuten nahmen damals Krankheiten ihren Anfang (f. 32r–33r).

An Pfeffer- und Elfenbeinküste hatten Roussels Schiffe mehrmals Besuch von Einheimischen bekommen, die von ihren Booten aus Waren feilgeboten hatten: Elfenbein¹¹⁶, Gold, Malaguettapfeffer (*mani-*

¹¹⁰ Trotz *spaat und cranerie* (Spott und Prahlerei) der Flamen anerkennt N. N. ihre Qualitäten: *Sy sind dapffer mäner im mehr, sind woll wenig volck, aber gutte mäner* (f. 30r).

¹¹¹ Zur Meteorologie dieser Breiten, franz. «pot au noir», engl. «doldrums» genannt, vgl. «innertropische Konvergenzzone» und «Kalmnen» in: Brockhaus Enzyklopädie, 21.*Aufl., 13 (2006), S. 321 f. bzw. 14 (2006), S. 313.

¹¹² *Zun zytten so still wätter, kein lufft nit ist, dz die schiff in dryg, vier tagen kein myll machend, zun zytten in 8 oder 14 tagen kein stund wytt farend, desselbigen glichen* (f. 24r/v).

¹¹³ *Es ist ouch in dissem land ein sollich wätter uff dem mehr, als nit zu glauben ist, von tonneren, wätterleychen, grossen rügen, grossen wind, hytz ...* – Es folgt eine drastische Schilderung zum 15.3.1596 (f. 25v–26v).

¹¹⁴ *Die nächt so hevß, als wan einer in einer badstuben so zusagen schlaaffete* (f. 24r).

¹¹⁵ Ausdruck entsprechend ital. «mala aria».

¹¹⁶ *Ettliche zän* brachte auch die Galeere von einer Erkundungsfahrt zurück (f. 33 v).

gette)¹¹⁷, Zitronen, Orangen u. a. m. (f. 27r–31v). Die Kontakte waren von jeweils kurzer Dauer und die Umsätze wohl entsprechend gering gewesen.

Nach Umfahrung von Cape Three Points, wo die Goldküste¹¹⁸ beginnt, ankerte die Flottille am 3. April 1596 beim für sauberes Wasser bekannten Fluss Pra¹¹⁹ (f. 34v). In dieser Gegend war kürzlich ein Nefte Roussels beim Überfall von Schwarzen auf seine Barke zu Tode gekommen.¹²⁰ Als jetzt eine Menge Boote in Formation sich näherte, liess Roussel vorsorglich Gefechtsbereitschaft erstellen; doch den Schwarzen hier ging es nicht um Beute und nur nebenbei um Kommerz¹²¹, sondern um Schaulust und Gaudi (f. 34v–35r).

Am 4. April 1596 kam São Jorge da Mina¹²² in Sicht, die von den Portugiesen bei Elmina seit 1482 gehaltene grosse Festung, wo, wie N. N. zu hören bekam, Europäer diverser Herkunft als Zwangsarbeiter täglich nach Gold graben mussten¹²³ und wo unermesslich viel dieses Rohstoffs gelagert sei (f. 35v). Die Anlage sei dank ihren 300 bis 400 Geschützen und der Unterstützung seitens der Einheimischen uneinnehmbar (f. 37v), doch diese erste Einschätzung wird späterhin relativiert. Die Munitionierung sei ungenügend, auch seien in der Fes-

¹¹⁷ «Cardamomen» bei Zedler (wie Anm. 29) 5 (1733), Sp. 789–792.

¹¹⁸ Zur Präsenz von Europäern an der Goldküste von 1469 bis 1642 vgl. Disney (wie Anm. 23), vol. 2: The Portuguese empire, S. 56–61 («The gold of São Jorge da Mina»). – Weit mehr als nur Geschichte von Festungen bietet, besonders mit ihrer Erörterung afrikanischer Gegebenheiten, die UNESCO-Publikation von Jean-Michel Deveau, *L'or et les esclaves. Histoire des forts du Ghana du XVI^e au XVIII^e siècle*, Paris 2005.

¹¹⁹ *Riviere, dz man nempt Saint Jehan*; zum Namen vgl. etwa Kwame Yeboa Daaku, *Trade and politics on the Gold Coast 1600–1720. A study of the African reaction to European trade*, Oxford 1970, Karte 4, S. 202.

¹²⁰ Zu einem derartigen, 1590 oder 1591 bei Cape Coast einem Schiff aus Dieppe widerfahrenen Unglück vgl. de Marees (wie Anm. 104), Kap. 18, S. 81.

¹²¹ *Welliche kein warschafft nit brachten, als wenig fisch, und cangne zucker (zucker stengell), dz am land wachst* (f. 35r).

¹²² Vgl. etwa de Marees (wie Anm. 104), Kap. 50, S. 218 ff., insbes. Anm. 4–5, sowie die zeitgenössische Ansicht und den Plan nach Zustand des späteren 17. Jahrhunderts bei Jones (wie Anm. 22), S. 22 bzw. 128.

¹²³ Fehlanzeige, da das Gold aus dem Hinterland kam; vgl. etwa de Marees (wie Anm. 104), Kap. 50, S. 218, Anm. 2.

tung nur gerade 80 Spanier [!] stationiert¹²⁴, die *kein hertz nit haben* und alles durch Schwarze besorgen liessen (f. 53 r).¹²⁵ Einer entschlossenen Truppe von 1000 Mann könne die Eroberung durchaus gelingen (f. 53r).¹²⁶ Wie sich im Folgenden zeigt, hatte die Festung wenig bis gar keine Kontrolle über das Umland und war somit nicht in der Lage, Geschäfte von Einheimischen mit unerwünschten Europäern zu verhindern.¹²⁷

Um die Lage zu erkunden, liess Roussel am 6. April 1596 seine Schiffe in voller Kriegsbeflaggung an der Festung vorbeifahren, wobei es pro forma zu Schusswechseln kam. Zu ihrer Erleichterung sahen die Franzosen beim Fort nur ein kleines Beuteschiff (f. 37r–38r) und nicht, wie befürchtet, Galeeren mit 500 bis 600 Mann an Bord (f. 36v).¹²⁸ Dem Tauschhandel stand somit nichts entgegen, wobei Schwarze einmal mehr mit Trinkwasser profitierten (f. 38v/39r).¹²⁹

In seinen Bemühungen um die Befreiung der in São Jorge da Mina festgehaltenen Franzosen bekam Roussel am 9. April 1596 erstmals¹³⁰

¹²⁴ Von kaum mehr als 30 Portugiesen, davon die Hälfte im Lazarett, berichtet de Marees (wie Anm. 104), Kap. 50, S. 220.

¹²⁵ Die mit den Portugiesen verbündete zivile Stadtsiedlung Elmina soll 1621 3000 bis 4000 Einwohner gehabt haben; vgl. Ray A. Kea, *Settlements, trade, and politics in the seventeenth-century Gold Coast*, Baltimore 1982, S. 38 f.

¹²⁶ Von einem ersten holländischen Versuch, 1596 São Jorge da Mina einzunehmen, erzählt de Marees (wie Anm. 104), Kap. 50, S. 219. – Die Eroberung gelang erst 1637.

¹²⁷ Ausser dem Schloss von São Jorge gab es vor 1600 an der Goldküste an kommerziell motivierten Bauten zwei portugiesische Forts. In den folgenden drei Jahrhunderten sollten sieben europäische Nationen in Bau und Unterhalt solcher Anlagen längs der «Einkaufsstrasse Westafrikas» investieren; fünfzig solcher Plätze, dabei auch unbefestigte Handelsstationen, zählt Albert van Dantzig, *Forts and castles of Ghana*, Accra 1999 (repr. von 1980). – Vgl. auch Kwamina B. Dickson, *A historical geography of Ghana*, Cambridge 1969, S. 116 (Karte «port ownership», 1702). – Als «ligne Maginot entre Europe et Afrique» sieht dies Deveaux (wie Anm. 118), S. 283–286. – Die desolante Lage der Portugiesen in Elmina angesichts der holländischen Präsenz an der Goldküste schildert de Marees (wie Anm. 104), Kap. 47–50, S. 202–222.

¹²⁸ Von zwei grossen, freilich nicht mehr seetüchtigen portugiesischen Galeeren weiss de Marees (wie Anm. 104), Kap. 47, S. 206, und Kap. 48, S. 208.

¹²⁹ ... *muß es aber einer gewalltig thür von inen kauffen, dz einer schier in unßeren landen win darumb bekommen kondte* (f. 38v/39r).

¹³⁰ Zu weiterem Kontakt kam es am 12. und 13. [?] April 1596. (f. 41v, 42 v).

die gewünschte Verbindung zu diesen Landsleuten, deren Briefe von einem einheimischen Diener per Boot überbracht wurden. Darin wurde Roussel vor den Schwarzen gewarnt, die mit der Garnison unter einer Decke steckten und einen nächtlichen Handstreich planten (f. 39r/v).

Tags darauf kamen wiederum Schwarze zum «Commandeur» (f. 40r) und erzählten von einem reich beladenen Schiff, das am Abend zuvor in den Hafen des Schlosses eingelaufen sei, und von zwei weiteren, die dahin unterwegs seien. Roussel witterte Arglist und befahl seinen Leuten, stets das Seitengewehr zu tragen (f. 40v). Er schnappte sich einen Schwarzen als Geisel, doch als einzige neue Information gab dieser Mann auf Befragung an, es sei eine Karavelle in der Nähe (f. 41r/v). Roussel setzte sogleich «Chaste» und Galeere auf dieses Ziel an, blies aber die Aktion als doch nicht lohnend wieder ab. Mehr Entschlossenheit legte er bei der Rache für den Untergang seines Neffen an den Tag, indem er das Dorf der Verursacher, *Escalle* genannt, beschiessen und verbrennen liess (f. 42v/43r).

Nach dieser Strafexpedition machten sich Roussels Schiffe östlich von Elmina jedes für sich auf die Suche nach weiteren Handelsplätzen¹³¹, deren Lokalisierung aufgrund von N. N.s Text schwierig ist.¹³² Am weitesten kam dabei die Galeere, die am 26. April 1596 für Trinkwasser in den Volta-Fluss geschickt wurde¹³³ und sich am 8. Mai zurückmeldete. Die Einheimischen dort seien kontaktscheu und hätten weder Gold noch Pfeffer noch Elfenbein angeboten (f. 45v–47r).

¹³¹ Genannt sind u. a. *Beaubeau* (f. 43v); *Boure, Bouri* (f. 43r/v, 51v); *Brigou, Bricou, Brygou* (f. 43v, 44r, 45v, 46v, 48r, 49v); *Coremoranding, Gromaranting* (f. 43v, 51v); *Crana, Crans, Grana, Grans* (f. 45r, 48r, 49v, 50r).

¹³² Keine solchen Namen zeigt IWK (wie Anm. 30) 1:1 Mio., NB 30/31* («Accra-Lome-Porto Novo»). – Eine Karte «Seventeenth century ports» verzeichnet östlich von Elmina u. a. die Orte Mouri, Kormantse und Aprag (Accra); vgl. Kea (wie Anm. 125), S. 59. – Vgl. auch das Verzeichnis von Toponymen und die entsprechende Karte bei de Marees (wie Anm. 104), S. XX-XXII. – Denkbar wären Entsprechungen von *Coremoranding* oder *Gromaranting, Brigou* bzw. *La Cran* oder *Grana* zu den modernen Bezeichnungen «Kormantin», «Abrekum» bzw. «Accra».

¹³³ Von Elmina zur Volta-Mündung beträgt die Luftdistanz 230 Kilometer.

In der Zeit vom 17. bis 24. April 1596 verkehrte Roussel freundschaftlich mit einem Flamen¹³⁴, wobei man sich wechselseitig besuchte und sich über den Gang der Geschäfte unterhielt (f. 43r–45r).

Zuoberst auf Roussels Einkaufsliste stand – wen wundert's – das in Form von Staub oder Nuggets zirkulierende Gold (f. 36r–43v passim).¹³⁵ Abgesehen von dem bei den Schwarzen auch hier beliebten Kleinkram (*thuch, messer, bottermuster ... , sonst allerley naren werck*, f. 36r) dienten eiserne Kessel als Tauschmittel. Nun aber machte Roussel beim Aushandeln des Preises¹³⁶ die böse Erfahrung, dass dieser infolge vermehrter internationaler Nachfrage und monopolistischer Gegenmassnahmen¹³⁷ auf das Vierfache gestiegen war.¹³⁸ Zudem hatte kürzlich die Konkurrenz einen Grossteil des derzeit verfügbaren Angebots zusammengekauft.¹³⁹ Auch mit dem Zwillich, einem Leinengewebe, das man sich für den Absatz *im Perou* oder anderswo hier einhandelte¹⁴⁰, lief das Geschäft schlechter als erhofft (f. 45v).

Im Übrigen war das Warenangebot der Goldküste bunt und vielfältig. An Vegetabilem gab es u. a. Zuckerrohr als Nahrungspflanze (f. 35r), Zitrusfrüchte und die hoch gepriesene Ananas (f. 38v und öfter), Hirse und Baumwolle (f. 44v) sowie Holz zum Bleichen der

¹³⁴ *Er ist von Rotterdam auß Holland*, schreibt seltsamerweise N. N. – «Flamengos», obwohl auch sie Untertanen Philipps II., waren den Portugiesen an der Goldküste ebenso wenig willkommen wie Franzosen und Holländer; de Marees (wie Anm. 104), Kap. 48, S. 208.

¹³⁵ Über die Beschaffenheit der Ware und allfällige Qualitätskontrollen seitens des Käufers schweigt N. N. sich aus. – Zum Goldgeschäft insgesamt vgl. Kea (wie Anm. 125), S. 186–205, mit Karte «Principal gold-producing areas» (S. 33).

¹³⁶ *Habend ires und unsers gewicht gegen einander gewägen zu accordieren gegen golt: so vill pfund oder onze oder halb onze golt, um kessel klein unnd groß* (f. 36r).

¹³⁷ Patrouillen entlang der Küste, wenn Galeeren verfügbar sind (f. 38r), präventive Aufkäufe (f. 53r).

¹³⁸ *Wo einer vor ettlichen jaren umb einen kessell 40/50 kronnen gehatt, hatt yezund einer nit umb 10 oder 15 kr. Darumb ist die trete nit mehr so gutt* (f. 38r). – *Da einer nur vor 8 oder 10 jaren hette ein kessel um 80 unnd 100 kronnen verkaufft, soll ine yezund einer nit woll umb 20 kr. verkauffen* (f. 45v).

¹³⁹ *Vier flamendische schiff, die nur vor 14 tagen hinweg gefaren syge, warend ettliche 3 oder 4 monat da gelegen, haben 500 pfund golt uff genommen, ist also yezund nit vill golt mehr verhanden* (f. 43v).

¹⁴⁰ Westafrikanische Textilien und Strohgeflechte liessen sich auch in Europa absetzen; vgl. Thornton (wie Anm. 85), S. 53.

Zähne (f. 44r). Die Tierwelt war vertreten mit mancherlei Federvieh bis hin zu Papageien (f. 44r und öfter), Meerkatzen (f. 40r) und Zibetkatzen (f. 44v)¹⁴¹. Einheimisches Handwerk produzierte Goldschmiede- und Flechtarbeiten (f. 46r, 48r).

Mit dem bisherigen Verlauf der Reise alles andere als zufrieden¹⁴², beriet sich Roussel am 15. Mai 1596 bei Accra (*Grana, Crana* u. ä.) mit seinen Kapitänen über die prekäre Versorgungslage. Fazit dieser ersten Krisensitzung war die Halbierung der Essensrationen. Anschließend wurde über einige Seeleute Gericht gehalten, die auf der «Chaste» Lebensmittel gestohlen hatten (f. 48v/49r).¹⁴³

Am 21. Mai 1596 ward beschlossen, vor Accra noch acht Tage zu bleiben und dann nach São Jorge da Mina zurückzukehren, wo man sich guten Wind für die Weiterfahrt versprach (f. 49v). Als man am 28. Mai 1596 diesen Vorsatz ausführen wollte, machten sich Schwarze anheischig, Gold aus dem Landesinneren zu beschaffen, worauf man beschloss, vier Tage länger auszuharren und dann *in Brisill* zu fahren. Die Anbieter hielten Wort; das Ergebnis freilich blieb in Grenzen (f. 50r).¹⁴⁴

Am 3. Juni 1596 erfolgte der Abschied von Accra. Nun aber wollte Roussel nicht mehr, wie inzwischen umdisponiert, direkt zur Insel São Tomé (*Sainct Domair*), sondern doch wieder zurück nach São Jorge fahren, weil, unter anderem, man dort noch die Geisel loswerden müsse. Und an ebendiesem Tage traf eine allerletzte Goldlieferung ein, zugleich mit der freundlichen Einladung, späterhin wiederzukommen (f. 50r/v).

¹⁴¹ N. N. nennt sie *bysenthier*. – Zibet, das Analdrüsensekret der Zibetkatze, ist ein ehemals auch als Heilmittel verwendeter Duftstoff; vgl. Zedler (wie Anm. 29), 62 (1749), Sp. 410–414, sowie die Beschreibung des Tiers bei de Marees (wie Anm. 104), Kap. 32, S. 149 f.

¹⁴² *Wir bald uff 6 monat uß sind und habend nach nit den dryttentheill unseren weg gemacht unnd reyß. Wir von Diben in die Mine uff 1300 oder 1400 mill sind und nach nichts ußgericht, wie obgesagt* (f. 48v).

¹⁴³ Zwei Matrosen wurden dafür gehängt, der *contermeister* kam mit Körperstrafe und Degradierung davon, was N. N.s Gerechtigkeitsempfinden widerspricht.

¹⁴⁴ *Brachten schier alle morgen 3 pfund golt, wo sy die anderen tag nit ein woll gebracht haben* (f. 50r).

Nach mühsamem Lavieren entlang der Küste lag Roussels Flottille am 11. Juni 1596 wiederum vor São Jorge, wo man die Geisel mit Briefen für den Gouverneur und die Gefangenen ans Land schwimmen liess (f. 51v).

Tags darauf kam mit einem von fünfzehn Schwarzen geruderten Boot ein Abgesandter mit Briefen des Festungskommandanten und der gefangenen Landsleute. Dieser geschniegelte junge Mann, ein Vetter des Gouverneurs¹⁴⁵, konnte als Augenzeuge berichten, dass Roussels Neffe nach Überfall und Verwundung sich ins Meer gestürzt habe und ertrunken sei – *dz syg der krieg*. Eine Auslösung von Gefangenen müsse Roussel sich aus dem Kopf schlagen, denn solches habe der König von Spanien streng verboten. Nach einer Stunde des Parlamentierens aus sicherer Distanz liess sich der Abgesandte ins Schloss zurückbringen. Für ihn war bald ein Ersatzmann zur Stelle, der Geschenke¹⁴⁶ für Kapitän Roussel überreichte, zugleich aber die unbeugsame Haltung des Gouverneurs mit Bezug auf die Gefangenen bestätigte. Roussel revanchierte sich angemessen¹⁴⁷ und versorgte bei dieser Gelegenheit die Landsleute¹⁴⁸ mit Kleiderstoff¹⁴⁹.

Am 13. Juni 1596 wurde die Flottille segelfertig gemacht, um vorerst die Insel São Tomé anzulaufen in der Absicht, ganz auf Kaperei zu setzen.¹⁵⁰ Kaum aber war der obligate Salutschuss zum Abschied getan, nahte sich vom Land her ein Boot mit einer Ladung von zwanzig oder dreissig Dutzend Hühnern und einem Schwein als Gegengabe der Gefangenen.¹⁵¹

¹⁴⁵ Von 1596 bis 1607 kommandierte Dom Cristóvão de Melo die Festung; vgl. de Marees (wie Anm. 104), Kap. 50, S. 220, Anm. 8.

¹⁴⁶ *vill pomerantzen, anenaa und ein schons thierly zu einem presant* (f. 52v).

¹⁴⁷ *zwen sallmen fisch unnd 2 schenkel ...* (f. 52v).

¹⁴⁸ *da sy ettwan 12 oder 14 Frantzosen unnd 6 Flammender* (f. 52v).

¹⁴⁹ *zwillichen unnd thuch zukleiden* (f. 52v).

¹⁵⁰ *nach dem Brisill und insell faren uff den krieg, wo wir schiff mögen bekhomen* (f. 53v).

¹⁵¹ Diese Gefangenen waren demnach nicht als Zwangsarbeiter eingesetzt und hatten sogar *ein wenig ire liberte* (f. 53r).

N. N.s Bilanz des Besuchs der Goldküste fiel durchzogen aus – negativ, was das Geschäft¹⁵², verhalten positiv, was die sanitäre Lage betrifft: Immerhin sei noch niemand krankheitshalber gestorben und habe man noch keine Patienten aussondern müssen.¹⁵³

Dritte Etappe: Bucht von Biafra

Diese Etappe erlebte N. N. als überaus mühsam. Häufig verzögerten die sattsam bekannten Kalmen und Turbulenzen das Fortkommen zum Ziel, diesfalls zum Äquator und weiter¹⁵⁴; auch konnte die Meeresströmung (*maree*) die Piloten über die zurückgelegte Wegstrecke täuschen.¹⁵⁵ So debattierte man am 25. Juni 1596 auf dem «Commanneur», vor welcher Insel man nun liege: São Tomé, Príncipe oder Anobón – dabei war es Corisco in der gleichnamigen Bucht. Schon schickte sich Roussel zur Landung an, um die Schiffe zu säubern, doch als ihm rechtzeitig einfiel, es gebe hier nichts zu essen¹⁵⁶, stand er davon ab (f. 56r/v).

In den Monaten Juni bis August 1596¹⁵⁷ kam es zwischen Kapitän Roussel und Berufskollegen aus der Normandie zu mehr oder weniger bindenden Absprachen; komplexe Vorgänge, mit denen N. N. ein rechtes Imbrogljo anrichtet.

¹⁵² *Von der tret halben, dz wir da tretiert haben von golt: Ist ettwan uff 50 oder 60 pfund, dan sy sind gar thür worden unnd ist wenig golt, dan yetz yemerzu schiff herkommen* (f. 53v). – Verglichen mit dem Ergebnis der Flamen (vgl. Anm. 139) war das sehr wenig.

¹⁵³ *Notta: Nach kein man gestorben von dissem bösem land, nach kranckne sin hinweg gefaren* (f. 53v).

¹⁵⁴ *Wie man der lingne nahet, so ist yemerzu calme unnd rügen, tonner, grain, tourmente von wägen der grossen hitz, dz man nit under der lingne durch hinfaren kan, als mit ungestüme des wätters* (f. 54r).

¹⁵⁵ *... vermeinten uff 200 mill witter von dem land, sind uff 7 gewässst* (f. 56r).

¹⁵⁶ Die damalige Unwirtlichkeit dieser heute zur Republik Äquatorialguinea gehörigen Insel bestätigt de Marees (wie Anm. 104), Kap. 53, S. 233. – Süßwasser und Holz aber wären in Corisco zu haben gewesen; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 120.

¹⁵⁷ Eckdaten und Landmarken: 25.–27.6.1596 Corisco (f. 56r–57r), 2.–16.7.1596 Gabon-Ästuar (f. 58r–64v), 22.–26.7.1596 Kap Lopez (f. 65r–66v), 1.–4.8.1596 São Tomé (f. 67r–68r), 8.–14.8.1596 Annobón (f. 69r–72r).

Am 24. Juni 1596 liess Roussel sich von einem Kapitän Anglois¹⁵⁸ aus Le Havre über seine geographische Position belehren. Dieser Anglois war mit seinem «Vicomte» und einigen Begleitschiffen¹⁵⁹ nach Brasilien unterwegs und konnte nach eigenen Angaben jederzeit zweihundert Bewaffnete ans Land setzen. Auf das Ansinnen, den «Vicomte» zwecks Proviantaufnahme nach Príncipe zu begleiten, ging Roussel nicht ein, weil ihm der andere zu gross war – *es zuwill volck sigend* – und er selber offensichtlich keine Lust hatte, die zweite Geige zu spielen. Vielmehr wolle er jetzt zur Säuberung der Schiffe ans Kap Lopez fahren, eine gemeinsame Überquerung des Atlantiks indessen nicht ausschliessen (f. 55v–56r).

Zu engerem Zusammengehen kam es in der Folge mit einem anderen Kapitän aus Le Havre¹⁶⁰, Pelé¹⁶¹ genannt, der Roussels Flotille am 18. Juni 1596 kurz begegnet war, dann aber vergeblich einen Portugiesen verfolgt hatte (f. 54v) und nach zehn Tagen sich wiederum zeigte. Pelé erwies sich als junger Mann aus gutem Hause, der mit einem kleinen Kriegsschiff¹⁶² dem Glück hinterher fuhr, in drei Monaten aber noch nichts erreicht hatte und nun bis auf weiteres bei Roussel Anschluss fand (f. 57r/v).¹⁶³

Da Schmalhans nach wie vor Küchenmeister war¹⁶⁴, machte dem Kapitän Roussel vor allem das *refreschisement* (f. 56v) Sorgen; auch waren Unterhaltsarbeiten fällig.¹⁶⁵ Dafür liess er, nach wetterbedingter Verzögerung, am 2. Juli 1596 seine Flotille ins Gabon-Ästuar einfahren¹⁶⁶, so wie es ihm empfohlen worden war, bis zu einem grossen Dorf nahe bei einer besiedelten Insel (f. 58r). Die Boote der Schwarzen, die sich

¹⁵⁸ Der Name Anglois fällt erst im brasilianischen Kontext (f. 77v), nun aber mit Dieppe als Herkunftsort (f. 81r).

¹⁵⁹ Insgesamt 4 grosse schiff, 1 barcken; 2 schallouppen, dz volck ans land zesetzen (f. 56r).

¹⁶⁰ N. N. nennt ihn bzw. sein Schiff mehrmals *Hablois*, abgeleitet von *Hable de Grace* (f. 11r), seiner eigenwilligen Schreibung von «Havre de Grâce».

¹⁶¹ *Pelé* (f. 54v), auch *Pele* oder *Pelle*.

¹⁶² *Ist ein lustig nüw schiff ettwan von 80 tonneau ... hatt ettwan 50 man unnd 7 stuck* (f. 54v). – Grosse Schiffe sind für N. N. solche von 300 bis 500 *tonneau* (f. 58r).

¹⁶³ *Dz nur der houptman angenommen hatt; nur ist er yezund in unser gesellschaft* (f. 57v).

¹⁶⁴ ... *dan wir gar grossen hunger habend* (f. 54v), heisst es bereits zum 18.6.1596.

¹⁶⁵ So beim «Commandeur» das Säubern des Rumpfs, was dann nur halbwegs glückte, weil das Schiff nicht völlig aufs Trockene zu ziehen war (f. 62v).

¹⁶⁶ Hier hoffte man auf *morfill* [?], *ärbsen für das volck* (f. 59r).

wie üblich sogleich einfanden, waren viel grösser als die anderwärts gesehenen und wurden im Stehen gerudert (f. 58v).¹⁶⁷ Die Bewohner des Festlands und diejenigen der Insel waren sich spinnefeind, enthielten sich aber angesichts der Europäer jeglicher Gewalt (f. 58r, 62r). Einer der vier Dorfkönige¹⁶⁸ vom Festland beschaffte Erbsen und Elfenbein (f. 60r); auch war in der Nähe gutes Wasser zu haben (f. 64r). Als weitere Landesprodukte sind u. a. Malaguettapfeffer, Gummiharz (*de la gamme, dz an den boumen wachst*) und *poivre long* (f. 62r) erwähnt. Gänzlich unzufrieden war N. N. mit den landesüblichen Speisen.¹⁶⁹

Am Rande des regulierten Kommerzes liessen die Mannschaften sich einiges einfallen. Bewaffnete aus Roussels Schiffen, dabei auch N. N., nebst Leuten von Kapitän Pelé brachten Ziegen, Hühner und Fischereigerät¹⁷⁰ von einem mit viel Büchsengeknalle chaotisch absolvierten zweitägigen Streifzug am Lande mit (f. 63r–64r). Andere wiederum verschafften sich – legal oder auch nicht – Elfenbein im Tausch gegen Feuerwaffen¹⁷¹ (f. 61 r); ein interessantes Detail jedenfalls.¹⁷²

Am 6. Juli 1596 kam neben Roussels Flottille die «Olive» zu ankern. Dieses wohlbestückte Kriegsschiff¹⁷³ aus Le Havre, um einiges grösser als der «Commandeur», war im Nehmen von Spaniern, Niederländern und Engländern – *es ime alles gutt ist* – erfolgreich gewesen (f. 62v). Nun vereinbarte am 16. Juli 1596 Roussel mit eben diesem *anderen schiff von Haffere* einen Zusammenschluss für die Dauer der Reise, und gestand ihm eine Gewinnbeteiligung von einem Drittel zu (f. 64v).

¹⁶⁷ Dies beoachtet auch de Marees (wie Anm. 104), Kap. 54, S. 235, mit Abbildung.

¹⁶⁸ Von drei im Ästuar mächtigen Herrschern und ihren Kriegen berichtet de Marees (wie Anm. 104), Kap. 54, S. 237.

¹⁶⁹ *Hatt uns [der künig] zutrinnen geben von win de palme, getert fisch, banane, sonst nichts anders, dan sy habend in dissem ort nichts anders – sy läbend glich wie die thier* (f. 60r).

¹⁷⁰ ... *ettliche issen und foüme* [nhd. Kescher], *damit sy die fisch nennd* (f. 64v).

¹⁷¹ ... *ettliche büchsen, stein unnd bulffer, ... ettwan ein schlimer hagen 9/10 kronnen helffenbein ...* (f. 61 v).

¹⁷² In seinen bisherigen Beschreibungen der von Schwarzen geführten Waffen (f. 19r, 58v, 59v) erwähnt N. N. kein Schiessgewehr. – Zum um 1600 noch spärlichen Feuerwaffenbesitz der Westafrikaner vgl. R[ay] A. Kea, *Firearms and warfare on the Gold and Slave Coasts from the sixteenth to the nineteenth centuries*; in: *Journal of African history* 12 (1971), S. 185–213.

¹⁷³ ... *hatt ettwan 28 oder 30 stucke uff* (f. 62v).

Bei der Ausfahrt aus dem Gabon-Ästuar am 16. Juli 1596 waren Roussels logistische Probleme alles andere als behoben. Deshalb untersagte er die anstehende Äquatortaufe der Neulinge, da nicht der Moment fürs Schlemmen sei und es jetzt darum gehe, einen Spanier aufzubringen und sich an dessen Vorräten gütlich zu tun (f. 64v–65r).

Dies versuchte man nun am Kap Lopez (*Cap de Consallve*, dz man sonst nempt *Cap de Louppe*), wo bereits die «Olive» wartete und Roussel am 22. Juli 1596 aufkreuzte (f. 65r). Hier gab es Fische in Menge und auch gutes Wasser, jedoch zur Zeit keine spanischen Schiffe. Am 25. Juli 1596, immer noch beim Kap Lopez, vereinbarten die Kapitäne Roussel und Pelé vertraglich ihre Assoziation für die Dauer der Reise, wobei dem Juniorpartner dreissig Prozent des Gewinns in Aussicht stand (f. 66r).¹⁷⁴

Als nächstes Ziel ersah sich Roussel die Insel São Tomé (*Sainct Domer*, *Sainct Domair*), wo viel Zucker produziert, verarbeitet und auf spanische und portugiesische Schiffe verladen wurde.¹⁷⁵ Deren sieben zu 300 *tonneau* waren, wie die Barke der «Olive» erkundet hatte, da zu erwarten (f. 66r/v). Das war einstweilen das letzte Lebenszeichen der «Olive», die sich wenig später aus unbekanntem Gründen vom Verband absetzte (f. 67r).¹⁷⁶

Als topographische Eigenheiten São Tomés erwähnt N. N. eine vorgelagerte kleine Insel (f. 67r), anscheinend Ilheu das Rolas, und eine bizarre Gesteinsformation (f. 67v).¹⁷⁷

¹⁷⁴ ... der mit unns faren wirt in alle land glich wie vizamirall; hatt von 30 der 9 theill, wir den 21 theill ... (f. 66r).

¹⁷⁵ Auf São Tomé und Príncipe schrumpfte die von den Portugiesen um 1490 eingeführte Zuckerproduktion; vgl. Disney (wie Anm. 23), vol. 2: *The Portuguese empire*, S. 111 f. – Natürliche Ursache dafür war ein tierischer Pflanzenschädling; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 214. – Zu sozialen Unruhen, insbesondere zum Aufstand unter dem Sklavenführer Amador im Juli und August 1595, vgl. Robert Garfield, *A history of São Tomé island, 1470–1655. The key to Guinea*, San Francisco 1992, S. 120–153, insbes. S. 138–146.

¹⁷⁶ Wir nit wüssen konden, wo er im sin hin hatt; hatt woll was heimlich an einem ort (f. 67r).

¹⁷⁷ Zur züchnus ein gewalltig hocher spytz ist, glich ein hocher thurm, der also gewachsen ist (f. 67v). – Gemeint ist der Phonolithkegel Cão Grande im Süden der Insel; vgl. Tony Hodges and Malyn Newitt, *São Tomé and Príncipe. From plantation colony to microstate*, Boulder and London 1988, S. 6 und 11.

Hier nun dachte Roussel sich eine kombinierte Aktion aus (f. 67r) und liess am 3. August 1596 die Galeere mit vierzig Mann aus «Com-mandeur», «Chaste» und Pelés Schiff nächtlicherweile in einen Lan-deplatz (*inen in die lance* [anse] *oder moulle* [mouille]) einfahren – aber auch da war nichts (f. 68r).

Mittlerweile stand es um die Gesundheit auf Roussels Schiffen ganz übel. *Der böße lufft* hatte sich bereits früher unangenehm ausgewirkt, und zu den Patienten könnte zeitweilig sogar Roussel selbst gehört haben.¹⁷⁸ Zwei erste Todesfälle waren bereits Ende Juli 1596 am Kap Lopez zu beklagen gewesen¹⁷⁹; ungezählte sollten folgen. Die Krank-heit begann mit Schmerzen erst im Kopf, dann im Herzen; es folgten Delirien und im schlimmsten Fall das Ende.¹⁸⁰ Anfang August 1596 war auf der Galeere die Besatzung derart geschwächt, dass Roussel daran dachte, dieses Fahrzeug ins Schlepptau zu nehmen. Ein Dutzend Kranke, für deren Versorgung es am Nötigsten gebrach¹⁸¹, lag damals dicht an dicht¹⁸² auf dem «Com-mandeur»; und bei Pelé hatte sich ein Fünftel der Mannschaft angesteckt (f. 68v).

Eine Krankheitsursache besonderer Art waren die intimen Kontakte, wie sie auch hier gegen Entgelt gewährt wurden¹⁸³, und sterben könne man in diesen Landen, vermerkt N. N., auch an blosser Melancholie (f. 66v).

Nach dem Fehlschlag von São Tomé entschloss sich Roussel, erst Kap Lopez und von dort aus die Insel Annobón (*Hannebonne*) anzu-steuern (f. 68v), als der letzten Möglichkeit einer Verproviantierung vor der langen Weiterfahrt. In Annobón liess Roussel am 8. August

¹⁷⁸ *Ohn unsers houptmans krankheit* hätte man am 27.6.1596 einen Portugiesen verfolgt (f. 57 v).

¹⁷⁹ ... *ein englischen büchsenmeister unnd sonnst ein gutter geschick[t]er mattelaut ...* (f. 66v).

¹⁸⁰ *Die gekranck werden, sich erstlich im houpt empfinden, demnach es uff dz hertz kompt, ouch der mehertheil gern unsinnig werden, dz sy narschtig werden, wie dan der büchsenmeister in der frennesye abgestorben ist ...* (f. 66v).

¹⁸¹ Weder von Ärzten noch von Geistlichen ist bei N. N. je die Rede.

¹⁸² ... *sy ligen glich wie die hünd an ein anderen* (f. 69r).

¹⁸³ *Kamend ouch dissen tag [22.7.1596] cannot zu uns ans schiff, darin fuerend sy ire wiber mitt. Es gewalltig schonne wiber hatt, als ich nie gesächen. Es habend von den schiffen dz volck mit inen zethun gehatt, die gestorben, ouch kranck nach ligen, ein rächter bösen ist. Alle die jeni-gen, die mit inen zethun gehatt haben, sind sich nit woll erfunden* (f. 65v).

1596 vor einer befestigten Ufersiedlung mit Kapelle ankern, wo ausser Schwarzen auch Portugiesen hausten.¹⁸⁴ Mit Geballer und Getrommel signalisierten die Bewohner die ganze Nacht hindurch Widerstand.

Tags darauf liess Roussel nach stattgehabtem Frühstück die Galeere und die drei Schaluppen mit Mannschaften auffüllen und ans Land fahren. Dabei fuhr die Galeere voraus und bot so den kleineren Schiffen Schutz vor direktem Beschuss. Am Ufer übernahm Roussel in eigener Person das Kommando über seine Musketiere und Pikeniere,¹⁸⁵ vor denen sich die Einheimischen nach kurzer Gegenwehr in die Büsche schlugen.

Ultimativ verlangte Roussel nunmehr vom Lokalgewaltigen die Lieferung von Lebensmitteln, doch als von diesem ein gar geringes Angebot¹⁸⁶ kam, liess er alles zusammenraffen, was in Hütten und Gärten noch zu finden war: Federvieh, Schweine, Früchte. Das Plündern, immer wieder von Scharmützeln unterbrochen, dauerte bis in den Abend hinein. Die Franzosen zogen sich für die Nacht auf die Kapelle zurück und vollendeten tags darauf ihr Werk, wobei ihrer zwei leicht verletzt wurden, steckten das Dorf in Brand und fuhren von dannen. Anschliessend wurden am 12. August 1596 zwei weitere Dörfer heimgesucht, wo auch Wasser aufgenommen wurde; eines davon ging in Flammen auf (f. 69v–72r). Die Aktionen von Annobón verliefen zwar nicht ganz nach Roussels Wunsch, weil dabei lediglich Viktualien erbeutet wurden¹⁸⁷, hoben aber immerhin die Moral.¹⁸⁸

¹⁸⁴ *Es hatter da Spaniger [sic], die da wonnet mit vill Schwartzzen, ire captif, denen sy büchsen geben und fürend es an* (f. 69v). – Die wenigen iberischstämmigen Bewohner Annobóns waren jedoch Portugiesen; vgl. de Marees (wie Anm. 104), V, S. 18, Anm. 5 und 6.

¹⁸⁵ Über Schutzwaffen verlautet nichts.

¹⁸⁶ *... nur 3 küe unnd 2 schwin. Dz ist ein grosse mogeryg [moquerie] gsin, dan wir woll 20 mallen mehr funden habend, als er uns angebotten hatt ghan* (f. 70v).

¹⁸⁷ *Coton, vech* u. a. m. war von den Eigentümern rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden (f. 71 v).

¹⁸⁸ *Nur yetz zumall haben wir alles, was wir haben wollen; sind ein wenig refreschiert und lüsti-ger, ein zyttlang in Brisill zufaren* (f. 72r).

Die sanitärische Lage auf Roussels Schiffen hatte Auswirkungen. Auf einen Abstecher nach der portugiesischen Kolonie Angola (*Angouille, Engouille*)¹⁸⁹, wo eben ein Kapitän La Croix drei Schiffe genommen und dabei gewaltige Beute gemacht hatte¹⁹⁰, wurde verzichtet, weil es dorthin zu weit sei und es dort ebenso ungesund sei wie in der *Guinee* (f. 66r/v). Des Weiteren legte Roussel jetzt etliche Patienten in die «Chaste», beorderte deren Kapitän auf den «Commandeur» und liess einen Teil von deren Proviant auf das Admiralschiff umladen.¹⁹¹

Am 14. August 1596 wurden die Anker gelichtet: Die «Chaste» – nun ein Lazarettschiff – machte sich unter einem Ersatzkapitän auf den Heimweg nach Dieppe; Roussel und Pelé, letzterer nun plötzlich mit einem Vertrag auf drei Monate und Gewinnbeteiligung von siebenunddreissig Prozent¹⁹², segelten mit ihren Schiffen *nach Brissill uff den krieg* (f. 72v).

Vierte Etappe: Brasilien

Nunmehr aus «Commandeur», Galeere und Pelés Schiff bestehend, segelte die Flottille am 29. August 1596 an der Insel Ascension vorbei und weiter mit Kurs auf Baía de Todos os Santos. Auf dem Atlantik (f. 72r–73v) gab es, abgesehen von zwanzig Krankheitsfällen, von denen drei tödlich endeten, keine besonderen Vorkommnisse; auch dauerte die Überfahrt kürzer als erwartet.¹⁹³ Am 13. September 1596

¹⁸⁹ Zur Gründung der Stadt Luanda 1576 vgl. Disney (wie Anm. 23), vol. 2: The Portuguese empire, S. 75–77 («Early Portuguese settlement of Angola»).

¹⁹⁰ Beim Fluss *Conge*, nachmals *Zaire*.

¹⁹¹ ... *damit er spiß daruß nemen könne für unsers schiff, das wir lenger zu mehr bliben könnend unnd nit ettwan hunger sterben müssend, damit wir in Brissill und Perou faren könnend.*

¹⁹² *Von 8 theill habend wir 5 und es 3, dz wir by uns bliben* (f. 72r). – Da keine Namen genannt sind, ist die Identität des assoziierten Schiffs nicht restlos klar.

¹⁹³ ... *von Hannebon bis in Brissill 800 mill ... , ettwan für 6 wuchen oder 2 monat zefaren* (f. 72r).

war bei der Mündung des Rio Real (f. 74r)¹⁹⁴ das Land Brasilien¹⁹⁵ in Sicht, das seinen Namen einem Farbholz zu verdanken habe.¹⁹⁶

Die örtlichen Machtverhältnisse resümiert N. N. wie folgt: Die Portugiesen¹⁹⁷ hätten mit schönen Worten die Indianer¹⁹⁸ für sich eingenommen, sodass den Franzosen als sicherer Handelsplatz nur ein Fluss in etwa achtzig *mill* Entfernung geblieben sei, wo sie einheimische Verbündete hatten (f. 73v–74r). In der Tat hatten die Portugiesen 1585 die Franzosen aus dem Rio Paraíba hinausgeworfen und waren nun daran, sie auch von der Ponta dos Búzios und aus dem Rio Potengi zu vertreiben, was ihnen bis um 1600 auch gelingen sollte.¹⁹⁹

Noch am 13. September 1596 wurde die Galeere, mit an Bord zusätzlich 22 Mann aus beiden Schiffen, näher zum Festland geschickt, um zu rekognoszieren und gegebenenfalls etwas zu erbeuten; das Rendez-vous war auf zwanzig Tage anberaumt.²⁰⁰ Derweil lauerten Roussel und wohl auch Pelé weiter draussen auf Schiffe, wie sie hier, mit Destination Cabo de Santo Agostinho oder Rio Paraíba (*riviere Saint Domingue*), zu erwarten waren.

¹⁹⁴ An der Grenze zwischen den heutigen Bundesstaaten Bahia und Sergipe.

¹⁹⁵ Zu den Anfängen der europäischen Präsenz in Brasilien vgl. Disney (wie Anm. 23), vol. 2: *The Portuguese empire*, S. 204–231 («Brazil: Seizing and keeping possession»).

¹⁹⁶ *Dz man dz ort nempt Brisill, ursach des holtz, dz da ist, daruß man die rott farw macht* (f. 73v). – Zum Namen des Landes und zur ökonomischen Bedeutung des Holzes vgl. Ronaldo Vainfas (dir.), *Dicionário do Brasil colonial (1500–1808)*, Rio de Janeiro 2000, S. 81 ff. («Brasil») und S. 471–473 («pau-brasil»). – Weitere Einzelheiten bei Zedler (wie Anm. 29) 4 (1733), Sp. 1100–1102 («Brasilien-Holtz»), und Mauro (wie Anm. 78), S. 129–164.

¹⁹⁷ *Spaniger* bei N. N.

¹⁹⁸ N.N. nennt sie «Wilde» und ihre Sprache (f. 76v) «wildisch».

¹⁹⁹ Zu den französischen Interventionen in Brasilien seit 1503, mit bedeutendem Anteil von See- und Kaufleuten aus Dieppe, informiert Philippe Jarnoux, *La France équinoxiale. Les dernières vellités de colonisation française au Brésil 1612–1615*; in: *Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest* 98 (1991), S. 273–296, mit Tabelle und Karte «Les Français au Brésil au XVI^e siècle», S. 288–290. – Weitere Einzelheiten bei Jorge Couto, *La France antarctique et la France équinoxiale: tentatives françaises de création de colonies au Brésil (XVI^e-XVII^e siècles)* in: Neiva (wie Anm. 82), S. 89–110.

²⁰⁰ ... *im cap oder in einer insell, by dem ort auch, da wir einanderen verlassen habend nach by einer riviere Saint Real* (f. 74r); eine eher vage Formulierung.

Nach einigen Tagen schlechten Wetters sorgte sich Roussel um die Galeere und liess, diese zu suchen, am 29. September 1596 in die Baía de Todos os Santos²⁰¹ einfahren (f. 74r). Hier bauten, wie N. N. zu hören bekam, Portugiesen viel Zucker²⁰² an und übten mit Unterstützung von 20 000 indianischen und afrikanischen Hilfskräften die Herrschaft aus.²⁰³

So nahe zur heute Salvador²⁰⁴ benannten Stadt kamen die Schiffe, dass von ihnen aus einzelne Bauwerke und, beim sonntäglichen Spaziergang, auch Menschen gut zu sehen waren. Die Jagd auf zwei portugiesische Barken brach Roussel ab, um dabei nicht auf Grund zu laufen. Auf seine Manöver (f. 74r–75r) antwortete ein Fort mit etlichen Kanonenschüssen; Schaden gab es dabei keinen. Ohne Gewissheit über das Schicksal der Galeere erlangt zu haben, dirigierte Roussel vor dem Einnachten seine Schiffe wiederum meerwärts.

Am 30. September 1596 zeigte sich eine Barke aus Le Havre, deren Kapitän *Pattell* den Auftrag hatte, alle auffindbaren französischen Schiffe, darunter auch den «Vicomte», am Cabo de Santo Agostinho²⁰⁵ zu versammeln, wo gute Beute zu erwarten sei. Dort befinde sich auch Roussels Galeere²⁰⁶, die ein kleines Schiff aufgebracht habe.²⁰⁷

²⁰¹ *Abaye de tous les Sainct, dz ist ein kloster, da die Spanier [!] erricht unnd es da gebouwen habend* (f. 73v); für N. N. namengebend war nicht die Bucht, sondern eine Abtei. – Die heute Salvador genannte Stadt war von Anbeginn ausser von Portugiesen auch von Spaniern bewohnt; vgl. Grande Enciclopédia portuguesa e brasileira 3 (s. a.), S. 1026 f. («Baía»).

²⁰² Mit dem Zuckeranbau hatten in Brasilien die Portugiesen in den 1520er-Jahren begonnen; vgl. Disney (wie Anm. 23), vol. 2: The Portuguese empire, S. 211. – Für technische Details vgl. Zedler (wie Anm. 29) 63 (1750), Sp. 1071–1077 («Zucker-Rohr oder Zucker-Ried»); ebenso Mauro (wie Anm. 78), S. 205–300.

²⁰³ Brasilianische Historiker haben die damalige Einwohnerzahl der Kapitanei, d. h. des Landlehens, Bahia auf 12 000 Weisse, 8000 zivilisierte Indianer und 3000 bis 4000 Schwarze berechnet; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 587.

²⁰⁴ Vgl. etwa die Karte XI/16 «Sinus omnium sanctorum» – Allerheiligenbucht mit Stadtplan von Salvador; in: Peter Van der Kroght (Hrsg.), Ioan Blaeu, Atlas maior of 1665, Köln 2005, S. 563. – Eine Karte «Engenhos de la capitainerie de Bahia» hat Mauro (wie Anm. 78), S. 222.

²⁰⁵ Vorgebirge nahe bei Recife und Olinda; vgl. Carta do Brasil 1:100 000, MI-1372 («Recife»).

²⁰⁶ N. N. verwendet *bargue* nunmehr auch als Synonym zu «Galeere».

²⁰⁷ ... *hab ein brigandin genomen oder pibroigen, darin 6 oder 7 Wilde sygend* (f. 75v).

Anwesend sei ferner Kapitän Riffault²⁰⁸, der sein Schiff verloren habe und sich nun mit einer Barke behelfen müsse. Daraufhin nahm Roussel Kurs auf besagtes Kap (f. 75r/v).

Auf dem Wege dahin missglückte am 3. Oktober 1596 der Zugriff auf ein Schiff, das man bei der Mündung des Flusses Sergipe (*Cirinji*) hatte ans Land jagen können, weil in untiefen Gewässern ohne Galeere²⁰⁹ nichts auszurichten war (f. 76r/v). Tags darauf erwies sich ein nächtliches Signalfeuer, als dessen Urheber Roussel gestrandete Franzosen vermutete, ganz offensichtlich als Finte unbekannter Urheber (f. 76v).

Im Übrigen waren auch in Brasilien Wind und Wetter unberechenbar, sodass es an der Ponta do Mangue (*Cap de Manijii* [?])²¹⁰ zu einem Stillstand von fast einer Woche kam (f. 77v). Und obwohl Cabo de Santo Agostinho als markantester Punkt der Küste Brasiliens galt, hatten die Piloten Mühe mit der Ortsbestimmung (f. 77v–78r).

Am 13. Oktober 1596 erschien wiederum die erwähnte Barke aus Le Havre, welche inzwischen u. a. den «Vicomte» aufgespürt hatte. Die Franzosen hätten in der *Riviere Saint Jorge*²¹¹ hundert *tonneau* unverarbeiteten Zuckers erbeutet, hätten ihn aber, weil so nicht transportierbar, liegen lassen (f. 77v). Weitere Nachrichten brachte am 17. Oktober 1596 die Barke des Kapitäns Monnard von Dieppe: Die Landsleute, darunter die «Olive» und Roussels Galeere, seien nordwärts zum Rio Potengi²¹² weitergefahren, um Trinkwasser aufzunehmen. Bei Olinda²¹³ jedoch gebe es nach wie vor einiges zu holen (f. 78v). Sogleich nahm Roussel Kurs auf diesen Ort, wo eben ein Konvoi von dreizehn Schiffen jeglicher Grösse am Ausfahren war: Flamen, Spanier und Portugiesen. Ein Angriff auf diese Übermacht

²⁰⁸ Jacques Riffault (*Riffau*) aus Dieppe war jahrelang Anführer des französischen Widerstands gegen die Portugiesen; vgl. Jarnoux (wie Anm. 199), S. 287, und Couto (wie Anm. 199), S. 104.

²⁰⁹ *Bargue* auch hier.

²¹⁰ Im heutigen Bundesstaat Bahia, auf 8.56° südlicher Breite.

²¹¹ Auf Karten nicht gefunden.

²¹² Varianten: *Poteljii* (f. 78r), *Potingju* (f. 79 r), *Potischou* (f. 86r); ehemals als Rio Grande do Norte bekannt.

²¹³ N. N. verwendet den alten Namen «Marim», geschrieben *Maring* u. ä. – Zum Ort vgl. Grande Enciclopédia portuguesa e brasileira 19 (s. a.), S. 328 («Olinda»).

erschien ihm jedoch ausgeschlossen, weil er ja nur über zwei Schiffe nebst Beibooten verfügte und weil seine Mannschaften vom Hunger geschwächt waren.²¹⁴ Einmal mehr verflog die Aussicht auf schnellen Reichtum²¹⁵, und Roussel musste den Konvoi fahren lassen. Tags darauf machte er dennoch Anstalten, zwei Nachzügler zu verfolgen, doch da murrten seine Leute²¹⁶, sodass er es bleiben liess (f. 78v/79r).

Hierauf liess Roussel seine Schiffe sich Olinda nähern, einer hochgelegenen Stadt mit Schloss und Kapelle, inmitten ausgedehnter Pflanzungen von Palmen, Feigenbäumen und Reben. Etliche Zuckerlager²¹⁷ gab es da, vor welchen nicht weniger als acht Schiffe auf Ladung warteten. Hätten sich nun, wie beabsichtigt, alle französischen Schiffe hier zusammengefunden, so hätte man wohl eine gewaltsame Landung gewagt, doch angesichts der am Lande verfügbaren Streitmacht²¹⁸ stand solches für Roussel allein ausser Frage, weder hier noch im benachbarten Recife (*Fernenbourg*)²¹⁹, wo ebenfalls Brasilholz und Zucker verladen wurden (f. 79r).

Tags darauf, am 19. Oktober 1596, überzeugte sich Roussel, dass da innert nützlicher Frist nichts zu machen sei, und befahl den Aufbruch zu den französischen Stützpunkten weiter nördlich, wo er sein Schiff zu säubern und für die Heimreise über *Perou* nach Dieppe zu verproviantieren gedachte (f. 79r/v).

Am 21. Oktober 1596 traf Roussel bei der Ponta dos Búzios²²⁰ ein, wo schon die «Olive» von Le Havre und der Kapitän Monnard von

²¹⁴ ... unser volck gar schwach, von wägen des übells läbens, dz man uns gibt, grossen hunger, dz yederman liden muß, uns nach alltag dz ässen abschlacht, von wägen dz wir nach witten wäg zumachen haben; haben sy lassen faren (f. 78v).

²¹⁵ ... uff 6 oder 7 hundert thussend kronnen wärt (f. 78v).

²¹⁶ ... dz volck nit lustig war (f. 78v).

²¹⁷ Uff ein mill oder halbe ligend die magasin, da sy den zucker machend; ist ein jar, habend es die Engellender ingenommen (f. 79r).

²¹⁸ ... uff 10000 man ... Wilde, Portugeser, Naigeren» (f. 79r). – Die Einwohnerzahl der Kapitanei Pernambuco soll damals 8000 Weisse, 2000 zivilisierte Indiander und 10000 Schwarze betragen haben; vgl. Mauro (wie Anm. 78), S. 587.

²¹⁹ *Fernenbourg*, ehemals Pernambuco.

²²⁰ Dieses Vorgebirge liegt südöstlich vom nördlichsten Punkt der heutigen Stadt Natal in etwa 27 Kilometer Entfernung. N. N.s Bezeichnung *Perangjii* u. ä. entspricht den heutigen Orten Pirangi do Norte bzw. Pirangi do Sul ganz in der Nähe; vgl. Carta do Brasil 1:100000, MI-978 («Natal»).

Dieppe ankerten. Diesem Letzteren, der am Land eine von vielen Indianern bewachte Feste²²¹ bezogen hatte und da den üblichen Tauschhandel trieb²²², stattete Roussel einen kurzen Besuch ab, begleitet auch von N. N. Tags darauf ging es weiter zum Rio Potengi, der sich beim heutigen Natal²²³ in den Atlantik ergiesst²²⁴ und dessen Einfahrt zwei Klippen erschwerten. Dabei lief der bei dieser Gelegenheit letztmals erwähnte Kapitän Pelé mit seinem Schiff auf Grund, wurde jedoch binnen kurzem wieder flott. Im Rio Potengi lag bereits ein französisches Schiff²²⁵ vor Anker, und auch die Galeere²²⁶ hatte sich mittlerweile eingefunden (f. 80r).

Umgehend verlangten die Mannschaften Landurlaub, der ihnen auch geich zugestanden wurde. Wer abkömmlich war, marschierte 3 *mill* weit zum Dorf *Moiremin*, kehrte dort bei einem Franzosen ein und wurde Zeuge eines nächtlichen Tanzfests von Indianern (f. 80v).

Im Rio Potengi traf am 2. Dezember 1596 noch der «Vicomte» mit Kapitän Anglois ein, der am Cabo de Santo Agostinho, bei Olinda und Pernambuco und im Rio Paraíba erfolglos sein Waffenglück versucht und dabei herbe Verluste erlitten hatte, was N. N. mit dilettantischem Vorgehen erklärt (f. 81r).²²⁷

Wann Roussel seine Vorbereitungen beendete, weiss man nicht²²⁸, wohl aber, dass er gerne aus dem Rio Potengi ausgefahren wäre, jedoch auf einen günstigen Wind bis zum 8. Januar 1597 warten musste. Tags darauf holte er von Ponta dos Búzios zwei seiner Leute ab, die da zurückgeblieben waren. Eine Zeitlang noch erwog er die Rückkehr

²²¹ «Les Français ont leurs maisons de pierre, à la fois village, forteresse, lieux de rencontre et entrepôts qui sont occupés en permanence, mais pas toujours par les mêmes personnes»; Jarnoux (wie Anm. 199), S. 287.

²²² «... les produits dont chacun a besoin: bois, singes, perroquets ou coton pour les Français, fusils, haches, couteaux pour les Indiens»; a. a. O.

²²³ Mit dem Bau des dortigen Forte dos Reis Magos sollten die Portugiesen am 6.1.1598 beginnen; vgl. Couto (wie Anm. 199), S. 102.

²²⁴ Die Einmündung heisst Rio Jundiaí; vgl. Carta do Brasil 1:100000, MI-978 («Natal»).

²²⁵ ... *gnempt La Feriere* [?], *dz schiff Le Lennoys* [?], *des Vizcomte schiff eins*.

²²⁶ N.N.s letzte ausdrückliche Erwähnung der Galeere.

²²⁷ *Werend sy aber mit wisse[m] ratt gangen, sy sollen es woll ingenomen haben* (f. 81r).

²²⁸ Vom November 1596 fehlt jede Nachricht.

zum Cabo de Santo Agostinho, dann nahm er am 13. Januar 1597 Kurs auf die Karibik (f. 81r).

Fünfte Etappe: Westindien

Auf dem Wege zu den *insell im Perou*²²⁹ wurde kurz nach Mitte Januar 1597 der Äquator passiert (f. 81r), ohne dass diesmal von einer Taufe der Neulinge auch nur die Rede gewesen wäre. Am 30. Januar 1597 fuhr man an der Insel Barbados (*La Barbouille*) vorbei (f. 81v). Vom 3. bis zum 8. Februar erfolgte ein Halt bei der Insel Dominica (*Sainte Domenique*), wo Wilde täglich von grossen Ruderbooten aus zu sehr günstigen Preisen ihre Erzeugnisse²³⁰ und Dienstleistungen²³¹ anboten. N. N. würdigt diese Kariben als tapfere Krieger, ausdauernde Seefahrer und unbeugsame Gegner der Spanier (f. 82 r/v).

Auf der Weiterfahrt, die wegen der vielen Untiefen besondere Vorsicht erforderte, liess am 12. Februar 1597 Roussel auf Puerto Rico (*Saint Jehan de Porterigue*), wo Spanier ihre Festungen hatten, zwei Portugiesen absetzen²³²; eine von N. N. nicht weiter erläuterte Aktion (f. 83r).

Von der Insel Hispaniola (*Espanigolle, Dommenique*)²³³, die man am 15. Februar 1597 zu Gesicht bekam, erzählt N. N. Folgendes: Karibische Bevölkerung lebe hier keine mehr, da sie von den Spaniern vertrieben und auf unwirtliche Inselchen beschränkt worden sei (f. 83v). Als Ausfuhrprodukte erwähnt er tropische Früchte, Tabak von bester

²²⁹ So der Kolumnentitel (f. 81v–84r); zur Nomenklatur vgl. Anm. 94. – Für einen historischen Überblick vgl. Hattendorf (wie Anm. 15), 1 (2007), S. 339–350 («Caribbean Sea»). – Zu den natürlichen Gegebenheiten und der präkolonialen Bevölkerung (Kariben) Westindiens vgl. etwa Philip P. Boucher, *France and the American tropics to 1700 – tropics of discontent?*, Baltimore 2008, S. 13–39 («At the dawn of French colonization»).

²³⁰ ... *pütün* [Tabak], *patate*, *bannana*, *gewaltig gutte cassave von gewürtz gemacht* (f. 82r); zum letztgenannten Gebäck aus Maniok vgl. Andrews, *Spanish Caribbean* (wie Anm. 25), S. 4.

²³¹ *Sy brachten in iren cannot wiber mit* (f. 82r).

²³² Dies geschah mit der *bargue*, womit wohl einmal mehr die Galeere gemeint sein dürfte.

²³³ Heute Staatsgebiet von Haiti und der Dominikanischen Republik.

Qualität und Heilsteine gegen Augenleiden (f. 85r) sowie das als Heilmittel gegen Syphilis bekannte Guajakholz.²³⁴ Auch Silber, Gold, Perlen und Edelsteine seien da zu haben, das meiste davon vom Festland hergebracht (f. 85v). Wichtigstes Exportgut aber seien die Häute von wild lebenden Rindern (f. 83v).

Bei der Suche nach Märkten an der Nordküste Hispaniolas²³⁵ wurde Roussel erstmals am 18. Februar 1597 in der Bahia de Isabela (*Issabelique*) fündig. Sogleich zeigten sich dort, mit Parlamentärfahne, Händler zu Fuss und zu Pferd. Ihrer zwei inspizierten Roussels Warenangebot – Leinen und Zwillich (f. 85v) – und legten dafür ein für alle Mal Einheitspreise fest.²³⁶ Gleich an diesem ersten Tag wechselten mehr als hundert Häute den Besitzer, obwohl für spanische Untertanen der Handel mit Angehörigen feindlicher Nationen als Konterbande verboten war (f. 83v–84r).

Die Weiterfahrt nach Monte Cristi erfolgte am 21. Februar 1597, und wiederum waren Anbieter zur Stelle. Am 24. Februar aber erschien mit berittenem Gefolge der Gouverneur. Roussel persönlich begab sich sogleich ans Land, wurde auf die geltende Regulierung aufmerksam gemacht und angewiesen, von der Insel hinwegzufahren – eine Intervention, über deren Wirkung sich auch der Spanier keinerlei Illusionen machte (f. 84r).²³⁷

Auf Rat der Händler fuhr Roussel am 26. Februar 1597 einige Meilen weiter zur Punta Manzanillo (*Poincte de Massenille*)²³⁸, wo man von der Behörde vollends unbehelligt sei. Hier wurde bei einem Inselchen Anker gelegt, auf dem man die Häute vor dem Verlad entstaubte (f. 84v).

Gegen Ende des Monats²³⁹ trat ein Kauffahrer aus Flandern, der hier Geschäfte getätigt hatte, seinen Heimweg an; ihm gab Roussel bis zu den Caicos-Inseln (*Ceeigues*) einen Piloten mit (f. 84v).

²³⁴ Vgl. Zedler (wie Anm. 29) 9 (1735), Sp. 1752–1759 («Frantzosen-Holtz»).

²³⁵ Vgl. IWK (wie Anm. 30) 1:1 Mio., NE 19, («Ciudad Trujillo – San Juan»).

²³⁶ ... *man kouff wie sy mogen. Was für ein pris die ersten machen, dz blibt, will man da ist; dz müssen die anderen kaufflütt annemmen, die darnach komend*» (f. 83v).

²³⁷ *Man dem nicht fill nach fragt; sy müsten iren befelch woll usrichten* (f. 84r).

²³⁸ Bucht und Kap bei der heutigen Staatengrenze.

²³⁹ N. N. datiert *den 31sten hornung* (f. 84v).

Von einem Kapitän *Crois*²⁴⁰ erwarb Roussel am 15. März 1597 2 *Negressen unnd ein Näger* nebst einer Barke (f. 84v), welch Letzteres wohl bedeutet, dass ihm die Galeere nicht mehr zu Gebote stand. Die erwähnte Barke schickte er am 1. April 1597 auf eine zweiwöchige Fahrt nach Léogâne (*Leaugane*)²⁴¹, um Beute zu machen; doch ausser der Nachricht, es seien französische Schiffe von Brasilien zum mittelamerikanischen Festland gefahren, sollte diese Expedition nichts bringen (f. 85r). In der Zwischenzeit kaufte Roussel auch an anderen nahegelegenen Plätzen²⁴² ein, setzte dabei seine Tauschgüter fast gänzlich um und brachte es damit schliesslich auf 6000 Häute (f. 85v).²⁴³ Am 2. Mai 1597 hätte die Heimreise beginnen sollen, doch es kam anders.

An ebendiesem Tage meldete eine Barke, die von ihrem Mutterschiff, der «Perle» aus Dieppe, *uff den krieg* geschickt worden war²⁴⁴, es sei auch ein Bruder des Kapitäns Roussel mit seinem Schiff in der Nähe. Dies wurde zwei Tage hernach von der «Perle» bestätigt, mit dem Zusatz, besagter Bruder sei noch am Aufmontieren einer Barke (f. 85v). Also wartete Roussel zu, und dies wohl kaum zur Freude seiner Mannschaft. Doch als sich am 18. Mai 1597 endlich ein Schiff mit Barke zeigte, war es nicht dasjenige seines Bruders, sondern die «Olive». Deren Kapitän begründete seine Verspätung mit einer Havarie beim Ausfahren aus dem Rio Potengi, in deren Folge ihn vierzig Mann verlassen hätten, weil das Schiff nicht mehr seetüchtig sei. Roussels Bruder aber habe er, der Kapitän der «Olive», nirgends gesehen (f. 86r).

²⁴⁰ Die Identität mit dem im Zusammenhang mit Angola erwähnten La Croix (f. 66r/v) ist denkbar.

²⁴¹ Küstenort bei Port-au-Prince.

²⁴² *Hannoney* und *Porte Bonne*; auf Karte (wie Anm. 30) nicht gefunden.

²⁴³ Eine Haut kostete eine Goldkrone in Naturalien oder in bar (f. 85r). – Zum Vergleich: für einen Sklaven löste man *im Perou* einen Gegenwert von 100 bis 130 Kronen; vgl. Anm. 95.

²⁴⁴ Die Barke war unzureichend verproviantiert und einer Hungerkatastrophe nur knapp entgangen (f. 85v).

Auf dieses hin stach Roussel am 20. Mai 1597 in See, wobei er sich, aus Erfahrung gewitzigt²⁴⁵, durch die gefährlichen Caicos-Inseln von der jüngst erworbenen Barke begleiten liess, die er bereits den Kapitänen von «Olive» und «Perle» weiterverkauft hatte (86r).

Am 22. Mai 1597 war die gefährliche Passage durchfahren, wobei die Barke auf einer flachen Insel noch gutes Salz hatte aufnehmen können (f. 86r). Etwa vierzehn Tage später bekam man in der Nähe der verrufenen Insel Bermuda den kalten Wind Neufundlands empfindlich zu spüren, bis am 19. Juni 1597 bei den Azoren die Temperatur wieder anstieg. Mit dem Wunsch, möglichst bald nach Frankreich zu kommen, weil der Proviant knapp geworden und das Brot verdorben war, lässt N. N. seinen Bericht alles andere als triumphal enden (f. 87v).

Epilog

Es erreichten der «Commandeur», vermutlich gegen Ende Juni 1597, seinen Heimathafen Dieppe, und in der Folge N. N. seine Heimatstadt Zürich – davon zeugen Existenz und Überlieferung des Reiseberichts. Ob und wie N. N. sich als der am weitesten gereiste Zürcher seiner Zeit feiern liess, wozu er wohl Ursache gehabt hätte, ist nicht bekannt. Hans Felix Escher aber blieb in Frankreich und kam wenig später als Söldner bei Amiens ums Leben.²⁴⁶

Um den kommerziellen Erfolg – oder Misserfolg – von Roussels Unternehmung einzuschätzen, wären detaillierte Unterlagen nötig. Immerhin lässt sich N. N.s Bericht entnehmen, dass die Geschäftsfelder «Sklaven» und «Gold» hinter den Erwartungen zurückgeblieben waren; dieses wegen der Teuerung, jenes wegen des geringen Angebots. Wie sich das westindische Ledergeschäft auf das Endergebnis auswirkte, bleibt offen.

²⁴⁵ *Dan unsere hauptman war da ein mall verloren worden in ein houragan. Vermeinten hunger zsterben uff der insell, und wan er ein bargue gehatt hette, so hetten sy nit so vill hunger gelitten* (f. 86r).

²⁴⁶ Genealogie Escher vom Luchs (wie Anm. 8). – Amiens, von den Spaniern am 11.3.1597 genommen, wurde am 25.9.1597 von den Franzosen zurückerobert; vgl. Livet (wie Anm. 12), S. 24.

Klar negativ aber fällt Roussels Bilanz als Korsar aus. Zur Jagd auf fremde Schiffe hatte er ja mehrfach angesetzt, doch waren ihm diese jedes Mal entwischt. So kommt N. N. – zur Enttäuschung des Lesers – nicht dazu, das Entern eines Beuteschiffs und den Umgang des Gewinners mit seiner Prise²⁴⁷ zu schildern. Zu Roussels Plan, *uff den krieg nach Brisill* (f. 23v) zu fahren, kontrastiert groteskerweise die Tatsache, dass er sich dort fast zwölf Wochen lang in einer Flussmündung bedeckt hielt oder halten musste (f. 80r–81r). Das eben noch von der Galeere aufgebrachte Schiffllein hatte ihm den Braten wohl auch nicht fett gemacht.

Waren nun Roussels Fehlschläge einzig unglücklichen Umständen geschuldet, oder sind sie mit Führungsschwäche²⁴⁸ zu erklären? Zwar hält sich N. N. mit direkter Kritik am Vorgesetzten tunlichst zurück, doch lässt er ihn in Situationen, in denen er zaudert oder Befehle kurzfristig widerruft, nicht immer gut aussehen. Bevor man daraus auf Roussels mangelnde Eignung als Kommandant schliesst, muss man sich fragen, ob dies auch N. N.s Intention war. Denn immerhin ist Kapitän Roussel zugute zu halten, dass auf der Reise von 1595/1597 niemand von seinen Leuten bei einem Schiffsmanöver oder bei einer kriegerischen Aktion ums Leben kam. Fragen muss man sich schliesslich, ob man nicht selber, verwöhnt von Romanen²⁴⁹ oder gar von Filmen²⁵⁰, von einem Kommandanten grosse Gesten erwartet, wie sie in der Realität wohl eher selten sind. Ein erfolgreicher amerikanischer Truppenführer bringt dies mit dem Motto auf den Punkt: «It doesn't take a hero.»²⁵¹

²⁴⁷ Wie wäre europäisches Prisenrecht (vgl. Anm. 12) in fernen Gewässern wohl angewendet worden?

²⁴⁸ Als Schwäche nicht zu tadeln, sind Roussels Beratungen mit Untergebenen. Der Krisenrat war auf Schiffen gängige Praxis; vgl. Mollat, *Vie quotidienne* (wie Anm. 17), S. 153, und Andrews, *Elizabethan privateering* (wie Anm. 21), S. 41.

²⁴⁹ Gedacht ist an Werke von Herman Melville, Robert Louis Stevenson und Cecil Scott Forester; vgl. etwa Hattendorf (wie Anm. 15), vol. 2 (2007), S. 2–20 («fiction») bzw. 548–552 («Melville, Herman»).

²⁵⁰ Vgl. ebd. S. 21–27 («film»). – 2017 lockte einmal mehr Johnny Depp alias captain Jack Sparrow in «*Pirates of the Caribbean*» die Kinogänger.

²⁵¹ General H. Norman Schwarzkopf, *The autobiography. It doesn't take a hero*, New York 1992.

